P. o.germ.
282
te

. germ. 282 te Drobisch

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

ernſten und launigen Inhaltes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Theodor Drobisch

Digitized by Google

Gedichte

ernſten und launigen Inhaltes

von

Theodor Drobiſch.

H. Klemm's Verlag.

Dresden und Döbeln.

1856.

194.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

	Seite		Seite
Zeitgeist	3	Der alte ewige Kirchhof	17
Jahreswechsel	6	Kunst und Künstler	19
Erforschung der Natur	8	Die Sammelbüchse	21
O, frage nicht, ob sie die Glocken läuten	10	Ideal und Wille	23
Mutter und Kind	12	Der arme Wilm	25
Das Liederbuch	14	Das geschliffene Glas	27
Musik	15	Gedenkt der Armuth	28
		Das war Musik!	31

Lyrik.

Der Abschied des Rekruten	35	Es kürzen sich die Tage —	48
Keine Hemmung	41	Die Liebe ist ein Röslein hold	49
Seit ich in Deiner Augen Nacht	42	Es röthet Deine Wange sich —	50
Die Rebe weint im Frühlingshauch —	43	Wo poch' ich an?	51
Wander-Ruhe	44	Ich steh' allein am Waldeshang	52
Es lieget Ruh auf Berg und Thal	45	Ueberall	53
O, glaube nicht, daß mir Dein Bild —	47	Die Sonnenfinsterniß	54
		Der Fels hat Edelsteine —	56

Ernste Stunden.

Wehmuth	59	Zu spät!	66
Heimweh	61	Wenn Dir das Leben einen Wunsch versagt	68
Die Pilger	64		

Digitized by Google

	Seite		Seite
Künstler=Tod	69	Die Blume und das Menschen=herz	73
Aufblick	70	Der Lebensbaum	74
Der letzte Gang	72		

Balladen, Schilderungen etc.

Der Stern von Bethlehem	77	St. Helena's letzte Tage	108
Die Waise	79	Die braven Pferde	113
Das Bügeleisen von Glogau.	85	Der Schatten vom Hause Orleans	116
Brüderlicher Sinn	90	Die hohe Frau	119
Die Hand des Vaters	92	Der Kaiser und der Bauer	126
Die Rosse von Waterloo	98	Graf Mailath	131
Der blinde Geiger	105		

Heitere Blicke.

Der Heimathschein	137	Traumlied	159
Dragoners Bart	139	Capellmeister Naumann in Berlin	161
Der Teufel in Deutschland	142	Adelsliebe — Bauernliebe	163
Gassenhauer	144	Das Lied vom Wein	166
Der Storch	146	Ritter Gluck	169
Des Volkes Wünsche, oder: Wie der Mann im Monde entstand	149	Die Sonntagsjäger	171
Die feindlichen Hornissen	152	Die Revolution der Sterne	174
Das Schilderhaus	154	Der Dukatenfinder	177
Die Opernprobe zu Paris	157	Leihbibliothek=Charactere	179

Digitized by Google

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitgeist.

Sie reden und schreiben vom Geiste der Zeit;
Was ist er? — ein Brausen und Stürmen,
So stürzt, was da wagt mit Verwogenheit
Sich keck ihm entgegen zu thürmen.
Man hört seine Brandung, sein Brausen, allein
Man weiß nicht, woher er gekommen;
Jedoch seine Wirkung bricht sichtbar herein,
Der Menschheit zu Nutzen und Frommen.

Gleich wie an den Firnen ein Hauch nur und Hall
Auflockert den Schnee zur Lawine,
Durchwälzt er die Erde mit donnerndem Schall
Als Lügenzerstörungs-Maschine.
Nur die, so zum Leiten und Lenken erkor'n,
Sie sind mit Verblendung geschlagen,
Sie ahnen die Macht nicht, die in ihm gegohr'n,
Verstehn nicht sein Hoffen und Wagen.

Digitized by Google

Der Zeitgeist, es ist jener mächtige Klang,
Das Wort, so den Männern entsprungen
Urtief aus dem Schacht, wo des Herzblutes Gang
Und nun zu dem Volke gedrungen.
Was ernst diese Edeln empfunden, gedacht,
Ist Meinung im Volke geworden,
Damit jäh zerbersten vom Schlag seiner Macht
Der Wahrheit verriegelte Pforten.

Der Zeitgeist ist Sehnen und Streben allein
Nach dem, was gerecht und erhaben;
Keck wälzt er herbei sich zur Taufe den Stein,
Nur er kann allein sich begraben.
Und wie auch die Menschen durch Thaten und Wort
Ihn anders zu deuten gerungen,
Zu stürzen vom Wachschiff der Zeit über Bord
Ist Keinem, der sterblich, gelungen.

Der Zeitgeist ist Leben und Weben im Schwall
Der Menschen in sterblichen Hüllen,
Und treibt nimmer rastend sie vorwärts, daß All
Hier ihre Bestimmung erfüllen.
Als Salz gegen Dumpfheit in Geist und Gebein
Erschuf ihn der göttliche Meister,
Denn ohne ihn lägen sie All' insgemein
Schon längst auf dem Kirchhof der Geister.

Digitized by Google

Im Kirchhof, dem Tod, der Verweſung geweiht,
Zu deſſen Errichtung und Schürer
Die Hände ſich reichten zu jeglicher Zeit
Despoten und Irrlichterirer.
Der Genius aber, er kam, als geklafft
Die Grüfte, um neu zu erregen
Im Hirn und im Herzen das Licht und die Kraft
Der Menſchheit auf nächtlichen Wegen.

So naht ſich der Zeitgeiſt, er ſchnaubt und er grollt,
Dieweil ihm mit trotz'ger Gebehrde
Sein heiliges Recht oft verſagen gewollt
Machthaber mit Feuer und Schwerte.
Er kommt von dem Himmel, damit er beſteht
Den Kampf als gerüſteter Krieger,
Der Erdennacht Sonne, der Gottheit Prophet,
Der Zeitgeiſt, der ewige Sieger.

Digitized by Google

Jahreswechsel.

Was ist ein Jahr? — Ein flüchtiger Gedanke,
Der kühn entsprungen aus dem Hirn der Zeit;
Ein sprühend Fünkchen von der Riesensonne
Die da umkreis't die Welt als Ewigkeit.
Ein Wolkenflug, ein Tropfen von der Welle,
Die in der Gährung auswirft hohle Blasen,
Ein Weckruf in der Zeitenuhr-Gehäuse,
Wo nimmersatt die goldnen Räder rasen.

Was ist ein Jahr? — Ein Stäubchen für die Grüfte,
Von eisernen Jahrtausenden umgittert;
Ein Wetterleuchten in des Daseins Nächten,
Ein Blatt, das blüht und in dem Sturm verwittert.
Was ist ein Jahr? — Ein Erbtheil vom Jahrhundert,
Ein Zeitregent, der Kraft hat zu erjagen
Sich Weltenruhm für die Unendlichkeit
In den dreihundert fünf und sechzig Tagen.

Digitized by Google

Und solche Macht ward heute uns geboren,
Wo aber lebt und waltet der Prophet,
Der uns verkündet, was nach zwölf der Monden
Auf diesem Blatt der Weltgeschichte steht?
Wird seine That zum Fluch uns oder Segen?
Bleibt leer das Blatt, vom Frieden hold umdämmert?
So fragt man sich, indeß voll Furcht und Bangen
So manches Herz wohl an die Rippen hämmert.

Sei, wie dem sei! Irrthum und Zweifel tödtet,
Der Glaube macht lebendig nur allein;
Auf jene Macht, aus der die Welt entsprossen,
Setzt das Vertrauen, setzt die Hoffnung ein.
Dann eig'ne Kraft, Muth nicht blos in Gefahren,
Nein, auch im Frieden sei ihm Treu geschworen,
Denn wer erst lange prüfen will und wählen,
Der hat das Spiel im Werden schon verloren.

So komm, o Jahr! — ein Ring, der in den Gluthen
Der Prüfung sich bewähre, stark und treu;
Nur Gott allein hat Allmacht zu zerstäuben
Das Irdische und Nichtige wie Spreu.
D'rum auf, wo als Vergißmeinnicht die Sterne
Am Himmel blühen, wie es Gott ermessen,
Und durch sie spricht zum Menschen auf die Erde:
Vergiß mein nicht! — ich will dein nicht vergessen.

Digitized by Google

Erforschung der Natur.

Ihr Geister aller Nationen!
Verleugnet nicht des Daseins Spur;
Und sucht das Heil für Millionen
In der Erforschung der Natur.

Dringt ein mit Eu'res Geistes Stärke
In jene große Zauberwelt,
Die noch manch ungeahnte Werke
Geheimnißvoll verborgen hält.

Sucht sie durch Euern Geist zu wecken,
Der kühn durch Erd' und Himmel schweift,
Sucht zu erforschen, zu entdecken,
Was hier die Schöpfung aufgehäuft.

Und wenn die That das Wort verschlungen,
Wenn sich der menschlich irre Geist
Zu neuer Würde aufgeschwungen,
Wenn Jeder Euer Wirken preist,

Digitized by Google

Wenn an des Daſeins alten Pforten
Ein neues Leben Ihr erſchafft,
Wenn Ihr zum Schöpfer ſelbſt geworden,
Durch Eu'res Geiſtes rege Kraft,

Iſt dieſes nicht ein hohes Ringen?
Ja, ja! denn Wohlſtand und Cultur
Vermochtet ihr herbei zu zwingen
Durch die Erforſchung der Natur.

Digitized by Google

O, frage nicht, ob sie die Glocken läuten.

O, frage nicht, ob sie die Glocken läuten
Wenn dein Gemüth wird zum Gebete klar;
Frag' nicht, ob schon der Tempel seine Pforten
Geöffnet für der Beter fromme Schaar.
Hand auf das Herz! jedweder grüne Hügel
In Gottes Schöpfung ist ein Betaltar;
Wer im Verborg'nen stillet eine Thräne
Bringt ein Gebet der ew'gen Gottheit dar;
Wer Trost und Hülfe bringt in eine Hütte,
Wo Noth und Elend sich emporgerungen,
Der hat ein Lied inmitten der Gemeinde
Aus seines Herzens Tiefe mitgesungen.
Wer eine Labung dargebracht dem Kranken,
In dessen Auge Thränenperlen hangen,
Wer die Bedrängten rettet aus den Nöthen,
Der ist zum Tisch des Herren hingegangen.
Mit Worten nicht, durch Thaten nur

Digitized by Google

Läßt sich das Christenthum vertreten,
Wer die Gebete zählen kann,
Kann nicht aus vollem Herzen beten.
D'rum fraget nicht nach Ort und Zeit
Und ob der Sabbath angegangen;
Ein Tempel ist die ganze Welt,
So weit am blauen Himmelszelt
Die goldenen Sterne ausgehangen.

Digitized by Google

Mutter und Kind.

Es ruhet die Mutter so friedlich und still
Befreit von jeglichem Kummer,
Und lautlos geht durch sein seliges Reich
Der König der Nacht — der Schlummer.
Gebettet zur Mutter, damit ja kein Leid
Dem Kleinen im Schlaf widerfahre,
Ruht dicht an der Seite ihr einziges Kind,
Das Kindlein mit lockigem Haare.

Der Himmel ist groß und die Erde so weit,
Unendlicher doch all' die Triebe,
Die Gott in die Seele der Mutter gehaucht,
Die mütterlich heilige Liebe.
Nicht gäbe sie hin für ein Königreich
Das Kind, so dereinst sie geboren,
Denn mit ihm wär' ihre Seligkeit
Für hier und den Himmel verloren.

Digitized by Google

Und wie sich vereinen die Tropfen der Fluth
In der Brandung tosenden Wogen,
Wie die Farben verschwimmen so innig und mild
Im wölbenden Regenbogen,
So eint sich die Liebe von Mutter und Kind
Und halten gar treu sich umschlungen,
Wie die Hände des Beters, wenn hoch von dem Thurm
Die Glocke des Friedens erklungen.

O selig zu preisen ist jeglich Gemüth,
Wohin sich die Liebe geflüchtet;
Denn sie ist das hohe unsterbliche Lied,
So Gott für die Erde gedichtet.
Die Lieb' ist groß, sie lindert das Leid,
Doch größer, trotz Kummer und Schmerzen,
Ist Mutterlieb', denn die Ewigkeit
Thront mächtig in ihrem Herzen.

Digitized by Google

Das Liederbuch.

Das liebſte Buch auf dieſer Welt
Iſt mir mein Liederbuch,
Womit in trüber Zeit ich ſchon
Manch' Grille niederſchlug.

Da ſtehn die Noten und das Wort
Beiſammen, treuvereint;
Sie ſcherzen mit einand und ſind
Betrübt wenn Eines weint.

In and're Bücher ſchaut der Menſch
Stets einſam und allein,
Doch in das Liederbuch, da gukt
Manch' Sänger mit hinein.

Und wie die Noten und das Wort
Treu bei einander ſtehn,
So wollen Alle treuvereint
Wir auch durch's Leben gehn.

In gleichem Takt und Harmonie
Mit fröhlich frohem Sinn,
Bergauf, bergab, in Moll und Dur,
Bis zum Finale hin.

Digitized by Google

Musik.

Musik! Musik! du Sprache jener Sphären,
Du Friedensbote einer beſſern Welt;
Troſtſpenderin, wenn hier auf dieſer Erde
Der Trübſinn uns in ſeinen Feſſeln hält.
Wie ſchön und groß zu dienen dir in Stunden,
Wo man dein Weſen inniger empfunden;
Wo auferwacht das Große und das Schöne,
Belebt allein nur von dem Hauch der Töne.

Man ſagt: der Schöpfung Schlußſtein ſei geweſen
Das Weib mit ſeinem göttlichen Beruf;
O nein! o nein! es iſt der Ton geweſen,
Den Gott der Herr als letztes Werk erſchuf.
Musik, Musik, die uns ſchon hier auf Erden
Des Himmels Offenbarung hat geboten,
Ja, ſie entſtand allein nur aus dem Hauch
Als Gott belauſcht des Weibes erſten Oden.

Digitized by Google

Wohl dem, der nur in seinen Mußestunden
Sich flüchtet in das Reich der Harmonie;
Doch, wo Musik Beruf wird, daß nach Brode
Die Kunst muß gehen, und die Poesie
Zur Prosa wird hier auf dem Lebensgange,
Da schleicht in's Eden sich die gift'ge Schlange,
Da schwindet hin der Zauber ihrer Größe
Und zeigt die Kunst in ihrer tiefsten Blöße.

Digitized by Google

Der alte ewige Kirchhof.

Ich kenn' einen Kirchhof viel tausend Jahr alt,
Worein man gesenkt viele Leichen;
Ein Friedhof, wo tausend der Hügel so grün
Verhüllen ein ewiges Schweigen.
Doch, wie man auch spähet, es ragt da kein Stein,
Kein Kreuz, um die Schläfer zu künden,
Es duftet kein Blümchen, es ist da kein Kranz
Am Tag Allerseelen zu finden.

Wer eingegangen allhier zu der Ruh,
Hat Kränze und Sarg nicht empfangen;
Entfernt von den Seinen ist kaum wohl ein Freund
Mit hin zum Begräbniß gegangen.
Man warf keine Hand ihm voll Erde hinab,
Kein Trauersang ist ihm erklungen,
Ein Blick in die Ferne und Keiner weiß mehr
Wo der Hügel, der kalt ihn umschlungen.

Digitized by Google

Sagt, kennt ihr den Kirchhof? viel tauſend Jahr alt,
Mit ſeinen unendlichen Leichen?
Kein Häuflein Aſche, kein Monument,
Kein tröſtend Erinnerungszeichen.
Die Todten, ſie ruhen ſo tief, ſo tief
In die kühligen Grüfte gezogen,
Der Kirchhof iſt die unendliche See,
Seine Gräber — die toſenden Wogen.

Da ruhen ſie Alle, ob reich oder arm,
Wie immer die Tiefe auch gähne,
Die Wellen ſenkten die Leichen zur Ruh,
Ihr Schaum war die einzige Thräne.
Der Sturmwind raunte das Todtenlied,
Das Schifflein, es ward zur Capelle;
Das Segel am Maſt ward zum Kreuz und es ſprach
Den Segen das Toſen der Welle.

Das iſt jener Kirchhof, und wie er einſt war,
Als die Allmacht des Herrn ihn erſchaffen,
So iſt er noch heute und wird in die Gruft,
Die kühle, ſo Manchen noch raffen.
Doch, wie auch das Ende, ob hier oder dort
Das Haupt wir zum Schlaf niederlegen,
Es führt jeder Weg ja, ob Land oder See,
Dem Vater im Himmel entgegen.

Digitized by Google

Kunst und Künstler.

Was ist die Kunst? — ein Quell im Wüstenland,
Ein heil'ger Dornbusch, der von selbst entbrannt;
Ein Himmelreich, das um die Erde freit,
Dein Name Kunst: — es ist Unendlichkeit.

Der Künstler doch ist meistens Kind der Zeit;
Heroen nur, gerüstet zu dem Streit,
Verlieh die Urkraft Hebel zu erdenken,
Die Zeit zu richten und die Zeit zu lenken.

Doch Künstler sein, so recht aus Herzensdrang,
Es ist ein schwerer dornenvoller Gang;
Sein Leben ist ein zitternd Abendroth,
Ein leckes Schiff von Stürmen rings bedroht,

Bis kühn der Geist die Riesenschwingen regt
Und wildempört die morsche Form zerschlägt,
Zum Raub der Gruft, zur feilen Gräberspende,
Den todten Leib, der Seele Excremente.

Digitized by Google

Ja, in dem Tod das Leben zu erſchau'n,
Das iſt der Dichter Hoffen und Vertrau'n,
Denn wer mit Kraft im Reich der Kunſt beſteht,
Der hat ein Recht: zu nennen ſich Poet.

Und wenn die Welt ihm Alles ſchuldig blieb,
Den unverwüſtlich eingeimpften Trieb,
Den Seelendrang: zu dichten, zu geſtalten,
Kann keine Macht der Erdenwelt zerſpalten.

D'rum, wenn die Zeit geſchloſſen ihren Lauf,
So wahrt ihr Thun für alle Zeiten auf;
Denn wie Idee ließ ihre That entſtehen
Führt ihre That uns wieder zu Ideen.

Digitized by Google

Die Sammelbüchse.

Es hängt in deutschen Landen,
Wo? ist mir nicht bekannt;
Still eine Sammelbüchse
An einer Kirchenwand.

Und wenn ein Geist will scheiden
Der Hohes hier vollbracht,
Da klimpert's in dem Büchslein
Zur Zeit der Mitternacht.

Bald heißt's: Er starb! sein Alles
War Elend, Harm und Leid,
Nichts, Nichts hat er errungen
Als — die Unsterblichkeit.

Um einen Sarg zu kaufen,
Um Hunger, Angst und Graus
Der Seinen abzuwenden
Geht man von Haus zu Haus.

Digitized by Google

Seit Keppler und seit Mozart
Drückt mächtig uns die Qual;
Der letzte Hauch der Dichter
Verweht im Hospital.

Man bettelt für Heroen
Vom Süden bis zum Nord;
Von einem Monumente
Ertönt wohl auch ein Wort.

Wie lange wird noch wandern
Das Büchslein in dem Land,
Zu Hohn und Spott des Geistes
Und unſ'rer eig'nen Schand?

Digitized by Google

Ideal und Wille.

Was der Menſch in ſeinen Tiefen
Sich erſchuf als Ideal,
Möchte er zur Wahrheit ſtempeln,
Reißen an des Lichtes Strahl.

Aber gleich der Stürme Brauſen
Bricht aus ſeinem Hinterhalt
Auf die Ruh und auf den Frieden
Feindlich drohende Gewalt.

Nimmer ſoll ihm Ruhe werden,
Aus dem Schlund emporgerafft
Stürzt er wieder in die Trümmer,
Denn die Ruhe haßt die Kraft.

Doch gerungen, nicht verzaget,
Muth iſt Freiheit, und der Sinn,
Der empor zum Höchſten ſtrebet
Reißt uns doch zum Ziele hin.

Digitized by Google

Ja, das Ziel, es muß uns werden,
Gähnet auch der Hölle Schacht,
Alle Schranken stürzen nieder;
Wenn der Wille auferwacht.

Ja, nur eigne Kräfte schaffen
Sich im Weltsturm das Geschick,
Denn der Wille zwingt das Schicksal
Und der Wille zwingt das Glück.

Digitized by Google

Der arme Wilm.

Es geht mit seinem Bettelsäckchen
Der kleine Wilm, das arme Kind,
Barfüßig manches weite Streckchen
Eh' eine Gabe er gewinnt.

Der Sturm wühlt kalt in seine Haare,
Kein Mützchen hat man ihm geschenkt,
Das blaue Aeugelein, das klare
Er oft zur Erde niedersenkt.

O, armer Wilm! warum auf Erden
Mußt wandern du und betteln gehn?
Indeß viel and're Kinder werden
Gekleidet und gepflegt so schön.

Ein Vaterunser mußt du beten
Als Gruß und Abschied für und für;
Du darfst nicht in das Zimmer treten,
Dein Platz ist vor der Stubenthür.

Digitized by Google

Er kennt nur Tannen im Gebüſche
Doch nicht den goldnen Weihnachtsbaum,
Auf ſeinem wurmzernagten Tiſche
Hat ſolche Herrlichkeit nicht Raum.

O armer Wilm! harr' aus in Frieden,
Und lenk' zur Gottheit deinen Blick,
Vielleicht wird dir dereinſt beſchieden
Nach all' der Armuth Heil und Glück.

Digitized by Google

Das geſchliffene Glas.

Aus alten Gläſern rund und ſchwer
Trank ich einſt Feuerwein;
Viel Freunde ſaßen um mich her
In fröhlichem Verein.

Und als ich ſo mein Glas betracht'
Stellt ſich dem Auge dar:
Ein Kind, das Seifenblaſen macht,
Geſchliffen hell und klar.

Da trübte ſich mein Blick, ich ſaß
Still, wo die Luſt ſo nah;
Im Wein liegt Wahrheit, doch im Glas
Lag ſie weit größer da.

Ja, alle Weltenluſt vergeht
Wenn hier gefüllt das Maaß;
O Schleiferchen, wie fein gedreht
Haſt du dies in das Glas.

D'rum ſitz' ich oft beim Wein geduckt
Und wenn er noch ſo rinnt,
Denn immer aus dem Glaſe gukt
Das Seifenblaſenkind.

Digitized by Google

Gedenkt der Armuth.

Wer nicht die Börse reichen kann
Der Armuth, geb' das Herz,
Denn arm, und harte Worte noch,
Ist wohl der höchste Schmerz.

Wer nicht der Armuth thätig hilft
Mit dem es wohl bestellt,
Der geht herum als ein Barbar
Vor Gott und aller Welt.

Um gute Worte, mehr als Geld
Ist's Armen oft zu thun;
Darum laßt nicht so karg in Euch
Die Nächstenliebe ruhn.

Mit Mienen bat einst für ihr Kind
Ein Weib in ihrer Noth,
Für's Kindlein, so an ihrer Brust,
Mit Wangen, rosigroth.

Digitized by Google

Ein Herr gab einen Groſchen ihr,
Das Weib iſt freudenvoll;
Da naht ein Mann, ein ſtattlicher,
Und — gab auch ſeinen Zoll.

Er gab ihr zwar kaum halb ſo viel,
Doch treu und wohlgeſinnt
Neigt er zum Säugling ſich und ſprach:
Ach! — welch' ein lieblich Kind!

Die Frau erröthete beim Wort
So Glockenklang ihr war,
Und als der Mann dem Kindlein ſtrich
Die Wangen und das Haar,

Da quollen Freudenthränen ihr
Hell über's Augenlid,
Und als mit einem Segensſpruch
Für's Kind der Edle ſchied,

Da lief das Weib in Gott vergnügt
Um ſchnell zu offenbar'n
Den Nachbarn, was dem Kind und ihr
Für Ehre wiederfahr'n.

Ach! vor Entzücken dachte ſie
Jetzt an das Geld nicht mehr,
Es war, als wenn ein Engel ihr
Erſchienen hoch und hehr.

Digitized by Google

D'rum laßt zur Zeit ein gutes Wort
Der Armuth angedeih'n,
Für sie ist's eine Labe wie
Für unser Herz der Wein.

Nicht stirbt es hin; im Lebensbuch
Wird es dereinstens stehn,
Als Bitte, wenn wir schuldig je
Vor Gottes Throne steh'n.

Digitized by Google

Das war Musik!

(Ende August 1854.)

Das war Musik, so heut' mein Ohr
Herzinniglich vernommen,
Als einer Scheunentenne ich
Im Dörflein nahgekommen.
Der Dreischlag auf das neue Korn
Nach einem Hungerjahre,
Mein Herz schlug mit, denn jeder Schlag
War eine Siegsfanfare.

Dreiviertel-Takt! — Mir war, als wenn
Mich jener Geist berühre,
Der aufjauchzt im Hallelujah
Der Jubel-Ouverture,
Ein Lob- und Danklied war es, und
— Warum soll ich's verhehlen? —
Ein Furioso auch zugleich
Für die Kornwucherseelen.

Digitized by Google

Das war Musik der Zukunft, die
Nicht bang sich mehr gestaltet,
Nachdem Gott ja so segensreich
Im Aehrenfeld gewaltet.
Das war Musik, wo Kraft und Mark
Noch nicht im Ton erloschen,
Und schwungvoll jedes Instrument
Kein leeres Stroh gedroschen.

Das war Musik von Kern und Art,
Da gab es keine Pausen,
Und, ward mitunter auch gehackt,
Es dröhnte doch wie Brausen
Der Orgel tief in meine Brust
Und froh den Blick erhoben
Rief ich: Noch lebt der alte Gott!
Auf! laßt den Herrn uns loben!

Digitized by Google

Lyrik.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Abschied des Rekruten.

Warum eine Thräne im Auge, lieb' Maid!
O sag', was ist dir beschieden?
Die Wange so frisch und das Herz so wund,
Wer hat dir entrissen den Frieden?
Die Jugend will Leben, will Freude und Lust,
Und du bist der Thräne verpfändet,
Was hat in der fröhlichen Jugendzeit
Den Kummer in's Herz dir gesendet?

Verbirg' nicht die Thräne, sie ist eine Welt
Voll Leiden und Lust nie ermessen;
Der Gott, der da waltet in Ewigkeit,
Sollt' er eine Welt wohl vergessen?
Ich ehre die Thräne, sie steigt aus der Brust
Als Perle der schönsten Gedanken,
O sag' mir Kind, wer hat dich geführt
In des Leides unendliche Schranken?

Digitized by Google

Schau hin, ſchau hin, dort über den See,
Da fährt der Geliebte, der Treue,
Den man ihr entriſſen, damit er dem Dienſt
Des Vaterlandes ſich weihe.
Hinab aus dem Kahn in die wogende Fluth
Sieht ſtill eine Thräne man fallen,
Die Schmerzen der Trennung, ſie ſteigen empor,
Sie gähren, ſie brauſen und wallen.

Und hin nach dem Ufer verſchwindet der Kahn
Und feuchter werden die Blicke;
Der leis verwehende Abendwind baut
Dem Lebewohl ſtill eine Brücke.
Ein Seufzer im Buſen und drüben im Wald
Vom Kirchthurm das Abendgeläute,
So ſteht ſie, umfaßt von der Freundin Hand,
Die ärmſte, die ärmſte der Bräute.

Auf der Heerſtraße weiter zur Reſidenz,
Da geht in gemeſſenen Schritten
Ein kräftiger Burſche, geſenkten Blicks,
Vom Kummer, den heut' er erlitten.
Die Andern ſchreiten wohl leicht und flink
Von hinnen, ohne zu zagen,
Doch hier, den Recruten beugt doppelte Laſt,
Er muß ſein Herz ja tragen.

Digitized by Google

Die Nacht bricht ein, auf ein Lager von Stroh
Legt seufzend der Jüngling sich nieder.
Maria, die Arme, sie weint wohl noch
Daheim unterm buschigen Flieder.
Die Nacht ist so still, die Nacht ist so lau,
Es flüstert der Wind durch die Bäume;
Die Liebenden sehen und küssen sich
Im seligen Reich der Träume.

* * *

Im Zwingerwall, bei der Caserne,
Renkt ein im heißen Sonnenstrahl
Die steifen Glieder der Recruten
Der alte graue Corporal.

Die Arme angepreßt am Leibe
Recrute wie in Eisen steht,
Da — Ein und Zwanzig, Zwei und Zwanzig!
Hellwetternd das Commando geht.

Daheim, in ländlich stiller Hütte
Im Kreise sich das Spinnrad dreht,
Und ein: „Gott möge ihn behüten!"
Leis betend aus dem Munde geht.

Digitized by Google

Am Exercierplatz der Caserne
Steht Hansel unter dem Gewehr;
Die Stadt so groß, so reich, so prächtig,
Sein Herz so einsam und so leer.

Muß lernen die Muskete tragen,
Muß einsam stehen auf der Wacht,
Bei Sonnengluth, bei Sturm und Regen,
Und in der stillen Mitternacht.

Doch Achtung! am Casernentische,
Sitzt Hansel, vor sich ein Papier
Und in der Hand die Schreibefeder
Die ihm geschnitten der Fourier.

Daß heute Freitag ist gewesen,
Weiß Mittags er vom Hirsebrei;
Er zählt die Finger, um zu wissen,
Was heut' wohl für ein Datum sei.

Er schreibt, obgleich in schiefen Zeilen
An die Herzallerliebste sein,
Und in die ersten Dintenkleckse
Fällt manche Thräne mit hinein.

Ach! er hat ihr so viel zusagen,
Und schwer nur geht es auf's Papier;
Halb ein Uhr fing er an zu schreiben
Und endete drei Viertel Vier.

Digitized by Google

Er furcht und ſtreicht den Brief zuſammen,
Verklebt, daß er nicht gehe auf,
Ihn rings mit Siegellack und drücket
Als Petſchaft einen Kreuzer d'rauf.

Viel Sorge macht noch die Adreſſe
Auf dem Papier, ſo wolkengrau.
An Jungfer Marie Tuttenberger
Zu Lind, bei Mons im Hennegau.

Das Geld zum Porto, ach: er darbte
Sich's von der ſchmalen Löhnung ab;
Acht Tage brauchte er zum Werke,
Dann aber lief er Hott und Trab.

Am Schloſſe des Fürſten die Fahne weht,
Manch' Regiment naht ſich im Glanze;
Der Hanſel, er präſentirt das Gewehr,
Die Reiterei Säbel und Lanze.

In ländlicher Hütte, ſo eng und ſo klein,
Umweht von duftenden Flieder,
Da lieſ't Maria den Brief, den Brief,
Und ſteckt ihn dann weinend in's Mieder.

„Friſch auf, Kammeraden, auf's Pferd, auf's Pferd!"
Ertönt es am Tiſch der Caſerne;
Nur Einer iſt ſtumm, der Hanſel, er ſchaut
Hinaus in die dunkelnde Ferne.

Digitized by Google

Gar bald ſucht er heimlich die Lagerſtatt auf
Und träumte von Sternen und Orden.
Was nicht iſt, kann werden; ſo viel mir bekannt
Iſt er ſchon — Gefreiter geworden.

Digitized by Google

Keine Hemmung.

Die Liebe dreht der Hemmung stets
Gemüthlich eine Nase,
Für sie ist jedes Hinderniß
Nur eine Seifenblase.

Geht auch für sie die irre Zeit
Bedächtig an der Krücke,
Kein Strom, kein Ufer ist zu breit,
Sie schlägt sich eine Brücke.

Der Weg zum Himmel ist für sie
Gebahnt in Näh' und Ferne,
Und kohlpechrabenschwarze Nacht
Lichtstrom der Gaslaterne.

Die Liebe, sie ist göttlichen
Ursprungs, und ihr gebührte
Der Rang der Gottheit, wenn sie nicht
Die Reue mit sich führte.

Digitized by Google

Seit ich in Deiner Augen Nacht —

Seit ich in Deiner Augen Nacht
Warf meinen Blick darein,
Da treibt es ruhlos mich umher,
Tief in die Bruſt, da ſank ein Speer,
Es muß die Liebe ſein.

Ich frag' die Eiſesblume, die
Das Fenſter mir umzieht;
Die gold'ne Sonne wallt herauf,
Das Eis löſ't ſich in Thränen auf,
Dahin. verweht, verblüht.

Ich frag' den Silberſchwan der Nacht,
Ich frag' den lieben Mond;
Da hemmen Wolken ſeine Spur,
Und — tiefes Schweigen der Na tur
Den armen Frager lohnt.

Ich frag' den letzten Freund, den Schmerz,
Der mir verblieb allein;
Er wendet nicht ſein Angeſicht,
Er tritt an meine Seit' und ſpricht:
Es muß die Liebe ſein!

Digitized by Google

Die Rebe weint im Frühlingshauch —

Die Rebe weint im Frühlingshauch;
Ja, eine Thräne quillt
Vom Weinstock nieder, eh' ihn noch
Das grüne Blatt umhüllt.

O sag', warum der Thräne Zoll
Im Lenz, wo Alles lacht;
Hast du vielleicht im Jugendtraum
Schon an den Herbst gedacht?

Ob Sonnenschein, ob Mondenlicht,
Die Frage stand dir nah;
Wenn Beide fehlen ist der Tod
Schon in der Blüthe da.

So weint in seiner Jugendzeit
Auch manches Menschenherz;
Es hofft auf Lieb' und denkt dabei
Zugleich auch an den Schmerz.

Digitized by Google

Wander-Ruhe.

Ruht man am Weg vom Wandern aus,
Schaut's Auge in die Welt hinaus,
Man hängt da den Gedanken nach,
Was uns gebracht der liebe Tag.

Da geh'n noch einmal lieb und treu
Die Wälder all' an uns vorbei;
Noch einmal grüßt der klare See,
Ach Alles, Alles, Luſt und Weh.

Dann wieder friſch zum Wanderſtab,
Bald ſinkt die Sonn' in's Wogengrab;
Es kommt die Nacht mit ihrer Ruh,
Und ſchließt des Wand'rers Auge zu.

Digitized by Google

Es lieget Ruh' auf Berg und Thal.

Es lieget Ruh' auf Berg und Thal
Und ich steh' so allein,
Des Baches Quell, er rieselt still
Herab von dem Gestein.

Das Lied der Nachtigall verklang
Im dichten Buchenhag,
Nur einen Schlag vernehm' ich noch,
Es ist des Herzens Schlag.

Ein rosig Wölkchen sah' ich ziehn,
Wo jetzo Sternlein gehn,
So schwindet auch das Leben hin
Eh' wir es recht verstehn.

So Mancher wähnt in voller Kraft
Sich weit noch von dem Ziel,
Da naht für ihn die letzte Nacht
Und endet dieses Spiel.

Digitized by Google

Wer weiß, wie's Gott beſchloſſen hat
Mit mir und meinem Lauf,
So Mancher ſaget: Gute Nacht!
Und — ſteht nicht wieder auf.

D'rum denke ſein zu aller Zeit
Ein jedes Erdenkind,
Bis von der bleichen Wange einſt
Die letzte Thräne rinnt.

Digitized by Google

O, glaube nicht, daß mir Dein Bild —

O, glaube nicht, daß mir Dein Bild
Je aus der Seele flieht,
Wenn auch getrennt von Dir mein Blick
Dich, Theure, nimmer sieht.

Ich sah' ein Purpurwölkchen ziehn
Hoch in des Himmels Blau,
Und auf dem Blatt der Blume stehn
Ein Tröpfchen Morgenthau.

Die Blume stand im höchsten Glanz,
Doch bald war sie verblüht,
Die Wolke an dem Himmel schwand,
Der Thau, er ist versprüht.

Doch, der Gedank' an Dich, er lebt
Noch immer für und für;
O sag', welch' himmlische Gewalt
Zieht ewig mich zu Dir!

Digitized by Google

Es kürzen sich die Tage —

Es kürzen sich die Tage,
Es wird so öd' im Wald,
Es weht hin durch die Zweige
Der Wind so rauh und kalt.

Der Lenz ist heimgegangen,
Der Traum der Sommernacht,
Nur Eines ist geblieben,
Nur Eines lebt und wacht.

Nur Eines kann nicht sterben,
Die Lieb' in meiner Brust,
Sie saugt ein ewig Leben
Aus Wonne, Leid und Lust.

Und Du, Du stehst so heiter
Als wär' Dir Nichts bewußt;
Wann schmilzt einmal zu Thränen
Das Eis in Deiner Brust?

Digitized by Google

Die Liebe ist ein Röslein hold —

Die Liebe ist ein Röslein hold,
Auf dieser Lebensau,
Es heget sie des Menschen Herz,
Die Thräne ist ihr Thau.

Ein Kuß von Dir, geliebtes Kind,
Das *ist ihr* Sonnenschein,
Die Knospen sind der Träume Zahl,
Die Dornen — Liebespein.

O frag' nicht, was die Blüthen sind
So früh gewelkt im Schmerz,
O, frage nicht, Du armes Kind,
Es ist — Dein eigen Herz.

Digitized by Google

Es röthet Deine Wange ſich —

Es röthet Deine Wange ſich
Komm' ich Dir in den Lauf,
Und unter dem Vergißmeinnicht
Das aus dem Blau der Augen ſpricht
Blüht eine Roſe auf.

Laß dieſe Roſe pflücken mich
Mit meiner Lippe Saum;
Ich ſtell' ſie in des Buſens Schrein,
Ich ſtell' ſie in das Herz hinein,
Umweht vom Liebestraum.

Was ich geſä't laß ärndten mich,
O, gieb' die Roſe mir!
Erblicke ich Dich einſt als Braut,
Bring' ich, von Thränen ſie bethaut,
Und — ohne Dornen Dir.

Digitized by Google

Wo poch' ich an?

O sagt mir doch, wo poch' ich an,
Daß ich mein Liebchen finden kann?
Weilt sie dort unterm Hüttendach?
Am Wiesenrand, am Erlenbach?
Wo poch' ich an?

Soll' ich nach jenem Schlosse geh'n,
Hinab in's Thal, auf lichte Höhn?
Dort, aus der Mühle glänzt ein Licht,
O saget, eh' das Herz mir bricht:
Wo poch' ich an?

Am Haus dort, wo die Linde steht,
Von Abendlüften kühl umweht,
Da, wo der weiße Fliederschaum,
Versenkt in seinen Blüthentraum,
Hier poch' ich an.

Sie kömmt, sie naht, — grüß' Gott mein Kind!
Die Lippe küßt, die Thräne rinnt;
Er hält sein Liebchen, ach, so traut,
Und zwei der Herzen rufen laut:
Hier poch' ich an!

Digitized by Google

Ich steh' allein am Waldeshang —

Ich steh' allein am Waldeshang,
Die Seele trüb', das Herz so bang
Und kann nicht fröhlich sein.
Es feiern, angeweht vom West,
Die Zweige ihr Versöhnungsfest,
Zum Tempel wird der Hain.

Die Pracht und Größe der Natur
Schau' ich mit feuchtem Auge nur,
Mit Thränen in dem Blick;
Der Frühling kehrte wieder ein,
Die Blumen und der Sonnenschein,
Nicht das verlor'ne Glück.

Schon zieht der Mond am Himmel auf,
Der Abendstern beginnt den Lauf,
Und spiegelt sich im See.
Hoch ist der Stern und tief die Fluth,
Jedoch in meiner Seele ruht
Viel tiefer noch das Weh'.

Digitized by Google

Ueberall.

Wo Eich' und Buche hoch wie Säulen prangen,
Wo Sturm und Donner heh'rer Orgelklang,
Der Zephyr sanft der Blumen Glocken läutet,
Die Lerche singt dem Schöpfer Lobgesang;
Wo still der Thau als Segen sich ergießet,
Sich mit dem Leib des Herrn die Aehre füllt,
Wo sich der Wein im Strahl der Sonne süßet
Und in den Kelch der Tulpe niederquillt;
Wo sich, um des Erlösers Bild zu künden,
Um's Haupt der Rose Dornenkränze winden,
Da beug' das Knie zur Sühnung Deiner Sünden,
Gott ist ein Geist, und überall zu finden.

Digitized by Google

Die Sonnenfinsterniß.

Verschwunden ist der Sonne Pracht,
Es deckt die Scheibe dunkle Nacht;
Verschwunden ist des Himmels Blau,
Die Erde liegt so fahl und grau.

Es trauert ringsum die Natur,
Es schließen auf der öden Flur
Die Blumen all' die Kelche ein,
Stumm sind die Sänger in dem Hain.

Doch, nach Minuten, sieh', da bricht
Hervor der Sonne helles Licht,
Die Erde jauchzt, vorbei, vorbei!
Der Sonnenball ist wieder frei.

Doch meines Lebens Sonne trübt
So Manches, was ich heiß geliebt;
Es tritt die Erde zwischen mir,
Dem bleichen Mond, so oftmals hier.

Digitized by Google

Dann ſchließt ſich in dem dunkeln Lauf
Erſt recht der Kelch der Leiden auf;
O ſag' mir: helle Sternenwelt:
Wann wird das Dunkel mir erhellt?

Wenn einſt von uns ein Stern Dir winkt,
Wenn Deines Lebens Sonne ſinkt.

Digitized by Google

Der Fels hat Edelsteine —

Der Fels hat Edelsteine,
Sein heilig Rauschen der Wald;
Das Thal hat Klang und Töne
Und Blüthen der Baum so alt.
Ich aber steh' alleine
Am wallenden Strom der Zeit,
Doch keine, keine Blüthe
Hat Liebe mir zugestreut.

Das Bächlein, es muß wandern,
Doch endlich grüßt es die See;
Taucht nieder zu den Perlen,
Verträumt geschehenes Weh.
So wird auch sich vermählen
Dereinst mein Herz mit der Fluth,
Worin die schönste Perle,
Die Perle der Liebe ruht.

Dann wird ein Frühling kommen
Getragen von Seligkeit,
Die kleine Welt im Herzen
Begrenzen die Ewigkeit.
Ja ja, so wird er kommen
Erlösend aus banger Nacht,
Die Thräne schmilzt zum Liede,
Der Liebe sei es gebracht.

Digitized by Google

Ernste Stunden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wehmuth.

Du wunderbarer Zustand des Gemüthes
O Wehmuth, sag', wie soll ich dich erfassen?
Der Schmerz ist des Verlor'nen sich bewußt,
Erkennt die Täuschung, sucht sie festzuhalten
Tief, menschlich fest in jeder Menschenbrust.
Die Wehmuth doch, die Fessel von sich streifend
So sie an alles Menschliche noch bindet,
Schwillt an zur Sehnsucht, greift nach dem Besitz
Der sich in dem Unendlichen nur findet.
Ja ja! was unerreichbar, faßt sie an,
Unendliches hat sie sich auserlesen,
Als hätte sie verloren was zur Zeit
Gewaltet und schon einmal dagewesen. —
Die Zukunft zu umfassen, zu empfinden,
Sie zu betrachten als Vergangenheit,
Ahnt sie den Schooß der Gottheit, wo gewohnt
Sie schon dereinst und in Verdämmerung
Lebt sie so fort, hoch über alle Zeit.

Digitized by Google

O Wehmuth, sag', wie soll ich dich erfassen?
Voll Ahnung tönen deine Zauberlieder;
Im Paradies der Kindheit nur allein
Kann ich dich schauen, finde ich dich wieder.
Als Hoffnung einer Rückkehr jener Zeit
Die Zukunft als Vergangenheit begreifend
Und das, was einst vergangen wiederum
In's Kommende, Unendliche hinschweifend,
Damit aus der Verwechselung der Zeit
Ihr droh' Vernichtung und dann nimmer wanke,
Was ewig und unwandelbar in Gott,
Das ist der Wehmuth Wesen und Beruf,
Ihr einzig strebend himmlischer Gedanke.

Doch nicht der Mensch, der Irdisches nur faßt,
Ist wahrer Wehmuth fähig hier auf Erden;
Nur eine ächt poetische Natur
Kann sie empfinden, mit ihr selig werden.
Und wie Magnet dem Eisen sich verbindet
Und Schall erweckt das Echo aus den Stufen
Der Felsenwelt, vermag der reine Mensch
Nur in dem Andern sie hervorzurufen.
Der Mensch, der rein vor seinem Gott besteht,
Wo der Gedanke gleich ist mit der That,
Das Dichterherz, gereift aus Thränensaat,
Der edle Mensch allein nur — der Poet.

Digitized by Google

Heimweh.

Es giebt Minuten wo des Menschen Herz
In sich verspürt ein namenloses Sehnen,
Die Seele dringt aus ihrer Nacht hervor
Und reißt sich los vom Uferrand der Thränen.
Wenn in der Frühe, nach dem Flammenkuß
Der Sonne still die blauen Nebel weichen,
Dann ist's in mir, als spräch' die Gottheit selbst:
Beginn, o Herz! aus deiner Gruft zu steigen.

Wenn ich so steh' im Frühling auf der Flur,
Wo still der Halm entfaltet seine Blüthen,
Wenn ich so schau dem Flug der Schwalbe zu,
Die hin ihm Herbste ziehet nach dem Süden;
Wenn ich belausche, wie der Schmetterling
Die Träume der Verpuppung ausgeschlafen,
Dann ist's in mir, als landete die Seel'
In einem stillen wohlbekannten Hafen.

Digitized by Google

Dann ist's in mir, als hätt' dies treue Herz
Bereits schon eine Ewigkeit geschlagen;
Es schwillt empor, als wolle es die Welt
Im Flug umkreisen und sie überragen.
Mir ist zu Muth, als wär' die Sternenschrift
Ein Buch, worin dereinst ich schon gelesen,
Und in mein Leben tönt's wie Geisterruf:
Gelebt! geliebt! — erschaffen und gewesen.

Woher? wohin? — so fragt die Seele mild
Wenn Nebelsäulen nach den Wolken steigen;
Hinauf! herab! — vom Himmel in das Meer,
Mit ihnen ist die Seele zu vergleichen.
Ja ja, du bist's, Heimath, Elysium!
Das ich erschau, wenn heimlichstill die Lüfte
Der Mitternacht den Trauerweidenbaum
Durchsäuseln im bethränten Reich der Grüfte.

Dich such' ich auf, wenn ich mein Haar der Nacht
Hingebe, und in's flüssige Gold der Sterne
Die Seele senke, die ihr Heimathland
Hier wieder kennt trotz unermeßner Ferne.
Nein! nicht Phantom! denn Bürge ist das Herz,
Der höhern Welt herabgewehte Blüthe,
Die traulich spricht: dem Himmel anverwandt
Ist stets der Mensch mit kindlichem Gemüthe.

Digitized by Google

Hinauf zu dir zieht's mich mit Allgewalt;
Wer stillt den Drang, wer stillt des Herzens Sehnen?
Geduld, o Herz! dein Hoffen wird erfüllt,
Wenn Himmelsblumen sprießen aus den Thränen.
Auch du gehst ein in der Verklärung Land,
Wirst stehn bei den Heroen der Messiade;
Dein Heimweh stillt das tiefe ernste Grab,
Die Landung an dem himmlischen Gestade.

Digitized by Google

Die Pilger.

Den Stab zur Hand, ein Bußpſalm die Blicke,
Kreuz auf der Bruſt, Jeruſalem das Ziel,
Sah man dereinſt die Schaar der Pilger wallen,
Preis jedem Feind, der Elemente Spiel.
Sie wähnten All' durch dieſe Bußfahrt-Spende
Ihr ſündig Herz auf ewiglich geneſen,
Weil ſie gebetet, wo deß Fuß gewandelt,
Der in Allvaters Schule einſt geweſen.

Sein Himmelreich iſt ja des Menſchen Wille,
So ſagt das Buch, das Gottes Finger ſchrieb;
Wohl ihnen, wenn der Glaube ſie auch täuſchte,
Die einſt der Drang nach jener Stätte trieb.
Von ihm geleitet wandelt ja der Weiſe
So wie der Thor, gleich einem armen Blinden,
Durch Nacht und Dunkel ſeine Pilgerpfade
Und wähnt durch ihn das ewige Heil zu finden.

Digitized by Google

Ob nah, ob fern, ob im gelobten Lande,
Ob in Loretto's gottgeweihtem Haus
Theilhaftig man des Friedens seiner Seele,
Wer spricht die Tröstung mit Gewißheit aus?
Das heil'ge Grab ruht in der Brust des Menschen,
Da steig' hinab, dieß suche zu ergründen;
Gebet zum Herrn ist wahres Pilgerwallen,
Such' ihn nur auf, du wirst ihn immer finden.

Doch keinen Stein auf jene Pilgerschaaren,
Die reuig, von der Schuld emporgerafft,
Geschmachtet nach Erhebung des Gemüthes
Und nach der Steig'rung ihrer Seelenkraft.
Denn in den Hallen jener heil'gen Tempel
Da ruhten alle die Erinnerungen
Für jene Völker, ja, ihr Trost und Hoffen
War in den Grundstein mit hinein verschlungen.

Wo hätte sonst für wilde Leidenschaft
Ein Zügel sich der Bändigung gefunden,
Wenn nicht erinnernd sinnige Betrachtung
Sie an geweihte Stätten mild gebunden?
Hier schufen sie sich Welten, Ideale,
Hoch ob dem Sein auf dieser Erdenscholle,
Und wenn sie irrten, waren es nicht Menschen? —
Wo ist der Richter, der mit ihnen grolle?

Digitized by Google

Zu spät!

Es ist das arme Menschenherz
Ein wunderbares Ding,
Vom ersten Schlage in der Brust
Es still an Wünschen hing.
Es streuet aus der Hoffnung Saat,
Sie reift, sie wird gemäht;
Zur Wahrheit wird der Wünsche Zahl,
Doch — immer nur zu spät.

Es sieht das Kind in Spiel und Tand
Sein höchstes Erdenglück;
Es streckt die Händchen, doch, da hält
Die Armuth es zurück.
Nach kurzer Zeit erfüllt es sich
Was einst sein Herz gebläht,
Jedoch, das Kind, es jubelt nicht,
Es kommt, es kommt zu spät.

Digitized by Google

Ein Jüngling liebt herzinniglich
Mit Gluth ein Mägdelein;
Jedoch, man lebt von Liebe nicht,
Er darf nicht um sie frei'n.
Nach Jahren löst mit Kampf und Müh'
Er endlich diesen Bann,
Und mit ihr theilt sein täglich Brod
Ein ernster, stiller Mann.

So Mancher müht sich ängstlich ab,
Ein Groschen macht ihn reich;
Er träumt mit einer Hand voll Geld
Sich einem König gleich.
Am Ende ist das Glück ihm hold,
Die Welt lohnt seinen Fleiß,
Doch erst, wenn längst die Lust dahin
Und seine Locke weiß.

Ach, Alles, Alles nur zu spät
Auf dieser Erdenwelt,
Erfüllung erst, wenn in den Staub
Des Lebens Blüthe fällt.
Nur Eines kommt uns oft zu früh,
Eh' es das Herz gebot,
Für uns ein Glück, für And're Schmerz,
Der letzte Freund — der Tod.

Digitized by Google

Wenn Dir das Leben einen Wunsch versagt —

Wenn Dir das Leben einen Wunsch versagt,
Wenn hingewelkt an Deinem Friedensbaume
Jedwedes Blatt, wenn Deine Lippe klagt:
Daß man aus Deines Lebens schönstem Traume
Gerissen Dir den Kern der Poesie,
Dann klag' es nicht auf off'nem Markt des Lebens,
Verschließ es fest in Deinen Busen ein;
Für fremdes Leid glüht selten eine Seele,
Der wahre Schmerz ist glücklich nur allein.

Vertrau' auf Dich, und denk': der Himmel hat
Es so gefügt, es ist sein heil'ger Wille;
Verbirg die Thräne, die dem Aug' entquillt
Der off'nen Welt, und suche in der Stille
Der Einsamkeit die Heilung und den Trost
Die nimmer fern, so lange noch Vertrauen
Zum Herrn der Welt greift in Dein Leben ein;
Treu Deiner selbst, um Mitleid nicht gebettelt;
Der wahre Schmerz ist glücklich nur allein.

Digitized by Google

Künſtler-Tod.

Der Tod allein nur macht lebendig
Und wirkt der Anerkennung Loos;
Im Sarg, da ſtrecken ſich die Menſchen
Im Sarg erſt wird der Künſtler groß.

Ein früher Tod, das iſt im Leben
Des Ruhmes Sockel und Geſtell;
Doch, nicht im Flug der ſpätern Tage, —
Denn ach! — die Zeit vergißt ſo ſchnell.

Digitized by Google

Aufblick.

Wenn hell der Mond in stiller Nacht
Zur Erde niederschimmert,
Dann wachen auf in meiner Brust
Gefühle, die zertrümmert
Der Tag in dem Geräusch der Welt,
Und jeder Stern am Himmelszelt
Ruft Friede mir hernieder.

Die Flammenblumen, die dort stehn
Durchweht von Gottes Oden,
Sie wandern auf und wandern ab
Als stille Friedensboten.
Sie halten an dem Himmel fest,
Der Himmel Keinen sinken läßt,
D'rum treu an ihm gehangen.

Digitized by Google

Wenn sich verirrt in seinem Lauf
Nach weitentleg'nen Fernen
Der Schiffer auf dem weiten Meer,
So blickt er nach den Sternen.
Sie zeigen ihm die rechte Bahn
Damit der irre schwanke Kahn
Im Hafen glücklich lande.

Und wie der Schiffer in der Fluth,
So blick ich aus den Wogen
Des sturmbewegten Lebens auf
Zum hohen Himmelsbogen.
Dort kündet laut der Sterne Licht:
Der Herr verläßt die Seinen nicht!
D'rum treu an ihm gehangen.

Digitized by Google

Der letzte Gang.

Der letzte Gang, der Gang zum Grabe,
Wie bald ist er gethan, vollbracht;
Am Sarge weinend stehn die Lieben
Eh' er versinkt in dunkle Nacht.
Es tönt ein Lied, und wenn die Lippe
Ein innig Vaterunser sprach,
Dann streut wohl eine Hand voll Erde
Die Liebe dem Verklärten nach.

Der letzte Wurf, die letzte Scholle,
Der letzte Gruß und Scheideblick;
Ein Jeder geht, wie er gekommen,
Nur Einer, Einer bleibt zurück.
Ein neuer Schläfer in der Erde
Wo man sä't für die Ewigkeit,
So naht für ihn die Nacht, die erste,
In seines Grabes Einsamkeit.

O Scheiden, Gehen von dem Hügel
Zum ersten Mal, es ist so schwer,
Das Auge feucht, das Herz beklommen,
Das ganze Weltall öd und leer,
So geht man heim und sendet später
Dem Hügel wohl noch manchen Blick,
Bis wir dereinst auch einmal gehen
Dahin, wo Keiner kehrt zurück.

Digitized by Google

Die Blume und das Menschenherz.

Wo eine Blume blüht, da muß
Sie auch ihr Grab wohl sehn;
An einem Licht, an einem Ort
Aufblühen und Vergehn.

Wie anders ist das Menschenherz,
Heut schlägt es hier, bald dort;
Im Süd geschah sein erster Wall
Sein letzter Hauch im Nord.

Nicht überall, wo Gottes Hauch
Kann's Blümlein hier gedeihn,
Was hoch im Sonnenlicht erblüht
Stirbt in dem Schattenhain.

Das Herz doch, wenn der Hoffnung Licht
Ihm Glanz und Strahlen lieh,
Blüht immerdar und es erstirbt
Ihm Lust und Leben nie.

Digitized by Google

Der Lebensbaum.

Es liegt uns im Herzen, verſenkt wie ein Traum,
Ein Körnchen, und ſchwillt da zum herrlichen Baum;
Das Körnlein im Herzen, ſo tief und ſo klein,
Es kann ja der heilige Glaube nur ſein.

Daraus wächſt ein Stämmchen und dieß iſt die Kraft
So Blätter, wie Blüthen und Früchte erſchafft.
Das Blatt iſt die Hoffnung, die Blüthe das Licht,
Die Frucht iſt die Liebe, wer kennte ſie nicht?

So tief in dem Herzen, und dennoch erhellt
Vom Strahle der Gottheit, verzweigt in die Welt,
Dieß muß, wenn die Seele des Menſchen nur rein,
Der alte urewige Lebensbaum ſein.

Ja ja, in dem Schatten allein von dem Baum
Da ruht ſich's ſo herrlich, und wenn einſt der Traum
Der Erde vorüber, dann wehen zur Ruh,
Zur letzten, die Blätter uns Kühlung noch zu.

Digitized by Google

Balladen, Schilderungen etc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Stern von Bethlehem.

Es trat jüngst hin zum Herrn der Welt
Nicodemus, den Gott zum Wächter bestellt
All' über die Sterne am Himmelsdom
Mit dem Titel: Geheimer Astronom.
Herr! sprach Nicodemus, es ist uns abhanden
Gekommen der Stern, der dereinstens gestanden
Zu Bethlehem, als an dem Weihnachtstag
Das Jesukind in der Krippe lag.

Da beschied Gott Vater vor seinen Thron
Also gleich jetzt eine Deputation
Um zu erspähen und zu erkunden
Wie und auf welch' Art dieser Stern verschwunden.

Die Deputirten haben den Weg angetreten,
Nicht fragend wie viel des Tags an Diäten;
Und als vergangen wohl an ein Jahr,
Da stellten die Drei sich wiederum dar.

Digitized by Google

Herr! sprach jetzt der Eine, die christlichen Secten
Die wir da unten auf Erden entdeckten,
Die haben gestohlen den glänzenden Stern,
Nicht war er zu finden so nah als fern;
Wir sind seinerhalb alle Länder durchstrichen,
Kein Schimmer, kein Scheinchen, der Stern ist verblichen,
Verblichen wahrscheinlich, weil unten auf Erden
Das Himmlische jetzo nicht heimisch kann werden.

Gott Vater ließ die Gesandten abtreten
Und schnitzelte einen neuen Planeten. —
Wo ist er zu finden? wie groß sind die Strecken
Die er zu durchlaufen? wie geht seine Bahn? —
O, hebt nicht die Blicke zum Himmel hinan,
Ihn wird nur das innere Auge entdecken.

Digitized by Google

Die Waiſe.

Heiß war der Tag, es ſchoß die Sonne
Die rothen Pfeile glühend ab;
Der Aerndtemond, er war gekommen,
Und als der Abend ſank in's Grab,
Als hin nach Weſten ſchon geronnen
Der goldne Sand der Himmelsuhr,
Ging ein geheimnißvolles Flüſtern
Durch das Gewölbe der Natur.

Die Wolken fingen an zu grollen,
Es zitterte an jedem Baum
Der Wipfel und hoch auf den Wellen
Des Stromes gohr der weiße Schaum.
Schon zückten hin und wider Blitze
Vom Keil des Donners aufgeſcharrt,
Gleich einer Gruft der Himmel gähnte
Die ihrem Raub entgegenharrt.

Digitized by Google

Oed war die Flur in weitem Kreiſe
Auf die der Regen niederſchlug;
Der Landmann weilte bei den Seinen
Und ſuchte Troſt im Bibelbuch.
Geborgen war die Schaar der Lämmer
Und händefaltend ſprach der Hirt:
Herr! ſei mit uns und ſchütze Jeden
Der noch auf off'ner Straße irrt.

Nur an der Pforte, wo die Linde
Mit ihrem Blätterbaldachin
Bedeckt das Haus, ſah man vier Roſſe
Den ſchönſten Reiſewagen ziehn.
Hier! rief der Herr, laßt Raſt uns halten,
Bis ausgetobt des Wetters Wuth;
Lenkt ein die Roſſe, die getragen
Staub, Regen und der Sonne Gluth.

Sein Will' geſchah; — der Pfarrherr führte
Den hohen Gaſt die Stieg' hinan;
Es war ein Graf aus fremden Landen
Gar hehr und ſtattlich angethan.
Er trug zwar weder Stern noch Orden,
Indeß er trug in ſich ein Herz
Das immer offen für die Freude,
Und immer offen für den Schmerz.

Digitized by Google

So waren Alle denn geborgen,
Ein wirthlich Dach deckt jedes Haupt,
Nur eine arme, arme Waiſe
Sah jeder Hülfe ſich beraubt.
Maria war's, die Aelternloſe,
Maria, das verwaiſ'te Kind;
Sie kam vom Grabe ihrer Aeltern,
Preis dem Gewitter und dem Wind.

In's Ringelhaar, das auf den Nacken
Herniederlief wie flüſſig Gold,
Griff ein der Wind und hemmt die Schritte
Der Kleinen, welche fürbaß trollt.
Sie ſchlang das Tuch um ſich und blickte
Auf, nach dem Himmel, wo ſein Joch
Zerbrach der Donner, denn — da weilte
Ihr ja ein zweiter Vater noch.

Und jene Kraft, aus der entſproſſen
Dereinſt die Welt, er, deſſen Hand
Die Lilien kleidet auf dem Felde,
Blieb ihr in Gnaden zugewandt.
Er nahm in Schutz die arme Waiſe
Die hinſank an des Waldes Saum;
Unſichtbar hielt ein Engel Wache
Und ſtahl ſich leiſ' in ihren Traum.

Digitized by Google

O, armes Kind! — hört man ihn flüstern
Warum verwaist so früh, so jung?
Warum dein Brod mit Thränen essen
In schmerzlicher Erinnerung?
Warum gebrochen jede Blüthe
Der Freude, wenn zur Weihnachtszeit
Der Christbaum rings in jeder Hütte
Der Liebe Gaben niederstreit? —

Der Donner rollt, die Föhren rauschen,
Es peitscht der Wind das Riedegras;
Der Regen fällt, — doch heil'ge Stille
Umfängt den Raum, wo träumend saß
Das Waisenkind, und keine Thräne
Der Wolke fällt auf sie herab;
Maria träumt, es reicht ein Engel
Ihr liebend einen Wanderstab.

Sie öffnet schnell das Blau der Augen;
Aus ist der Traum; — still ist's im Wald;
Der Wolken Grau ist rings verflogen,
Doch weht der Wind so heimlich kalt.
Die Sonne sinkt, schon naht der Abend,
„Wo geh' ich hin?" so ruft das Kind;
„Hab' keinen Vater, keine Mutter!"
Still eine Thräne niederrinnt.

Digitized by Google

Verhüllt das Haupt, sitzt sie am Wege
Und — suchet für die Nacht den Schlaf;
Da — Rosseshuf sie hebt die Augen,
Und vor ihr steht der fremde Graf.
„Wer bist Du Kind?“ ruft sanft und milde
Der Graf und reicht ihr seine Hand.
Maria, Herr! bin eine Waise:
Habt meine Mutter Ihr gekannt?

Vor wenig Tagen, ach! da trugen
Mein Mütterlein sie still hinaus,
Der Vater ist schon längst gestorben
Und ich — ich soll in's Armenhaus.
Hier in dem Körbchen trug ich Blumen
Zum Grab der Mutter, und hab' roth
Geweint die Aeuglein, denn schon morgen
Trägt es vielleicht erbettelt Brod.

Tiefsinnend steht der Graf und hebet
Sein Auge nach dem Licht empor,
Maria! ja, so hieß der Sprosse,
Mein einzig Kind, das ich verlor.
Doch nein! in dieser armen Waise
In Dir, Maria, lebt es fort!
Zu mir, mein Kind! in meine Arme,
Von heut' bin ich Dein Schirm und Hort.

Digitized by Google

Da beugen ſich die treuen Diener
Des Grafen vor dem Waiſenkind,
Auf ſeinen Armen trägt der Edle
Zum Wagen ſie, und — pfeilgeſchwind
Fliegt er dahin zum hohen Schloſſe,
Eh' Sternlein hin am Himmel gehn; —
Der Engel, der das Kind bewachte,
Wird einſt vor Gottes Throne ſtehn.

Digitized by Google

Das Bügeleisen von Glogau.

Es lebte einst vor Zeiten
Zu Glogau in der Stadt,
Ein Schneider, der gar rührig
Und fleißig früh und spat.

Doch lästern, so wie fluchen,
That er in einem fort;
Es war: „Hol' mich der Teufel!"
Bei ihm das dritte Wort.

Im Kirchengehn und Beten
Sah er nur Unverstand,
Weshalb er auch von allen
„Fluchgottfried" ward genannt.

Sein Weiblein doch dagegen,
Es war so fromm, so mild;
Arbeitsam, gottesfürchtig,
Der Demuth Ebenbild.

Digitized by Google

Sie bat oft unter Thränen:
Laß ab, sei fromm und gut!
Doch diese Wort' erhitzten
Erst recht das Schneiderblut.

Rasch griff er nach der Elle,
So Waffe ihm und Wehr;
Und rief: mit solchen Reden
Komm förder mir nicht mehr.

Gesangbuch, so wie Bibel
Entferne aus dem Haus,
Sonst jag' ich Dich mit beiden
Zum Giebeldach hinaus.

Die Frau ertrug mit Kummer
Was ihr der Mann gebot,
Und betete im Stillen
Zu ihrem Herrn und Gott.

Einstmals befahl der Schneider
Aus seiner Werkstatt Kreis:
Mach' schnell das Bügeleisen
Mir in der Küche heiß.

Sie folgt, wie ihr befohlen,
Sie schürt den Kohlenbrand,
Und faltet ungesehen
Dann zum Gebet die Hand.

Digitized by Google

Doch mitten im Gebete,
Da ruft es plötzlich: Halt!
Und vor ihr ſteht des Ehherrn
Verknöcherte Geſtalt.

Sein Blick glüht wie die Kohle,
Er faßt nach ſeinem Weib,
Sie aber ſpringt von hinnen,
Zu retten Seel und Leib.

Sie flüchtet durch die Pforte,
Da, mit der welken Hand,
Reißt jetzt der Gottesleugner
Das Eiſen aus dem Brand.

Ihr nach, mit flücht'ger Sohle
Rennt jetzo der Barbar,
Voran das Weib, das arme,
Mit aufgelöſ'tem Haar.

Durch Straßen und durch Gaſſen
Hetzt er die Büßerin,
Da — an der Kirchenſchwelle
Sinkt die Gequälte hin.

Jetzt warf er, der Gottloſe,
Den Stahl ihr nach dem Haupt,
Doch Himmel, welch ein Wunder,
Wer hätte dieß geglaubt:

Digitized by Google

Zwei Spannen vor den Schläfen
Der Stahl die Kraft verlor,
Gleich einem Heil'genſcheine
Schwebt er zur Thür empor.

Unweit vom Kirchenfenſter
Senkt er ſich in's Geſtein,
Der Frevler wankt, es rieſelt
Durch Mark ihm und Gebein.

Die Allmacht eines Gottes,
Die Urkraft von dem Geiſt,
Der jeden Frevel rächet,
Ihn an den Boden reißt.

Er ſinkt dem Weib zu Füßen,
Die jetzt, an Gnaden reich,
Der heil'gen Genoveva,
Der Magdalena gleich.

Er fühlt die Wucht der Sünde,
Er ſchlingt verſöhnt den Arm
Um ihren Leib und trägt ſie
Hin durch des Volkes Schwarm.

Mit tiefer Reu' im Herzen
Erkennt er ſeinen Spott;
Ja ja, es giebt Vergeltung,
Ja, es giebt einen Gott!

Digitized by Google

So ward seit jener Stunde
Sein Herz zu Gott gewandt,
Und jetzt: der brave Meister,
Von Allen nun genannt.

Viel Jahre sind verflossen
Seit dieses ist geschehn;
Zu Glogau an der Kirche
Ist's Eisen noch zu sehn.

Digitized by Google

Brüderlicher Sinn.

Als Friedrich der Sanftmüthige,
Churfürst vom Sachsenland,
Mit seinem Bruder Wilhelm einst
In Fehde war entbrannt:
Da kam es nach der Worte Streit
Zu mancher heißen Schlacht,
Wo Zorn und Haß geschlagen den
Appell zur Fahnenwacht.

Als einst nun tobte wild der Kampf
Auf gruftumgähnter Bahn,
Trat zu dem Churfürst Friedrich schnell
Ein Hakenschütz heran.
Der rief: dort, wo die Fahne wallt
Seh' ich am Schlachtroß stehn
Den Bruder Wilhelm — mir den Schuß!
Und — um ihn ist's geschehn!

Digitized by Google

Den Churfürſt Friedrich ſchreckt dieß Wort
Wie Sturmgewitter auf;
Hinweg! laß aus dem Todesrohr
Der Kugel ihren Lauf.
Leg' an, und ſchieß, wohin Du willſt
Nach Kriegerbrauch und Pflicht,
Doch triff — beim allbarmherz'gen Gott!
Triff — meinen Bruder nicht!

Als Herzog Wilhelm dieß gehört,
Da rief er: Bruder, laß
Uns jetzt die Waffen ſtrecken, daß
Erſterbe Zorn und Haß.
Dein edler Bruderſinn errang
Dir ehrenvollen Sieg! —
Sie gaben ſich den Friedenskuß,
Geendet war der Krieg.

Digitized by Google

Die Hand des Vaters.

Im Maroccaniſchen Gebiete
Ward einſt verheert von Räuberhand
Das Städtchen Enos, wo der Friede
Seit Jahren eine Stätte fand.
Als dieß vernahm der Alcaide
Cydi-Mulu, rief er zum Strauß
Die Reiter, und aus dem Geſtüte
Zerrt man die Renner ſchnell heraus.

„Auf! in die Sättel! fangt die Hunde!
Zum Kampf! mit euch iſt der Prophet!
Wie der Sirocco auch zur Stunde
Gifthauchig euern Leib umweht.“
Des Reiters Fauſt krallt in die Mähnen,
Fort geht es durch die ſchwüle Luft,
Wie ausgehungerte Hyänen
Zum Leichenſcharren nach der Gruft.

Digitized by Google

Entſetzen faßt die ſünd'ge Rotte,
Sie flieht in des Gebirges Grund,
Doch jäh an einer Felſengrotte
Fängt man die Häupter von dem Bund.
Umbrauſt von einem Siegesliede
Kehrt mit dem letzten Sonnenſtrahl
Zurück man, wo der Alcaide
Schon ſaß auf ſeinem Tribunal.

Rings um ihn her ſtand die Leibwache
Mit ihrem Führer Hamedy,
Ein Jüngling ſo der guten Sache
Stets kräftig ſeine Arme lieh.
Doch, als wie ein verſunk'ner Krater
Verklagt als Räuber vor Gericht
Ein Greis tritt, ruft er aus: „mein Vater!"
Und — wendet ab ſein Angeſicht.

Erſtarrung faßt den Alcaiden.
Ein tiefes Schweigen herrſcht im Saal,
Und Todesſchweiß beginnt zu ſieden
Auf Stirnenhügeln braun und fahl. —
„Wohlan! ihr ſeid des Todes Beute,
Dem Alten doch ſei zugewandt
Die Gnade dadurch, daß ihm heute
Der Henker abſchlägt eine Hand."

Digitized by Google

Um ſchnell das Urtheil zu vollſtrecken
Führt ab den Greis jetzt ein Soldat;
Hamedy ſchweigt, doch gleich dem Recken,
Wenn er erwacht zu wilder That,
Tritt haſtig er zum Tribunale
Und ruft: „Seht dieſe Klinge ſcharf,
Erlaubt mir, daß mit dieſem Stahle
Ich ſelbſt den Spruch vollziehen darf.“

„Bedenk', es iſt der Dich erzeugte!“
Rief aus der Alcaide jetzt,
„Gedenk der Mutter die dich ſäugte,
Weh dem, der ſo die Pflicht verletzt.“ —
„Was Pflicht und Eid, nicht mehr erkennen
Für meinen Vater kann ich ihn,
Die Schande würde mich durchbrennen,
Hin in die Wüſte müßt ich fliehn.“

„Laß ab! laßt ab! die Schuld der Väter
Vererbt ſich auf die Kinder nicht!“ —
„Brandſtifter, Räuber, Hochverräther!
Laß meinen Eifer für die Pflicht
Mich heut bewähren auf das Neue,
Die Hand, die Hand, die er zum Mord“ —
„Bleib Hamedy! bedenk, die Reue!“ —
„Was Reue? — Nimmer, nimmer, fort!“

Digitized by Google

Und eilig ſpringt er durch die Pforte,
„Die Hand, die Hand!“ er ſchwingt den Stahl;
Der Alcaide bei dem Worte
Springt auf, als wenn ein Wetterſtrahl
Gefahren nieder zu dem Sitze,
Wo das Geſetz in ſeiner Hand,
Und mit des Auges Flammenblitze
Ruft er: „So hab' ich dich erkannt!

Dich Menſch mit einer Tigerſeele,
Samum der Wüſte, Harmattan,
Das Panterthier in ſeiner Höhle . . .
O nein! er raſ't, es iſt ein Wahn! —
Doch, wenn es wäre, wenn er brächte
Des eig'nen Vaters blut'ge Hand,
Dann rollt, vernehmt es All' ihr Knechte!
Sein Haupt zur Stunde in den Sand.“

Kaum hat die Luft das Wort verſchlungen,
So wankt, mit halbgebroch'nem Knie,
Gleichwie ein Ton, der ausgeklungen,
Zum Tribunale — Hamedy.
Ein Todtenſchauer faßt die Menge,
Er legt zu Füßen eine Hand
Dem Alcaiden, deſſen Strenge
Auflodert wie ein Steppenbrand.

Digitized by Google

„So hättest wirklich du zerrissen,
Unmensch, die Bande der Natur?
Verkauft dem Schakal dein Gewissen,
Verworf'ne Erdenkreatur!" —
Ein Wink, und — nieder auf den Nacken
Die Damascenerklinge faucht,
Daß roth, wie Feuerberges Schlacken,
Sein blutig Haupt danieder raucht.

Doch als der Leichnam stürzt zu Boden
Streckt aus des Dollmanns Aermelrand
Ein Stumpf sich, eiseskalt, — dem Todten,
Dem Blutigen — fehlt eine Hand.
Bevor des Vaters Wunde klaffe,
Eilt er ihm nach und rief: „Entfleuch!
Du bist begnadigt!" — Mit der Waffe
Vollführt der Sohn an sich den Streich.

Der Alcaide steht erschüttert,
Noch zweifelnd, ob es Wahrheit sei;
Da naht der Greis, der fast zersplittert
Die Herzen durch sein Wehgeschrei.
Hin, auf die Leiche stürzt der Vater,
Die er mit Thränen heiß benetzt,
Indessen in Gehirn und Ader
Haarsträubend sich der Wahnsinn ätzt.

Digitized by Google

Kein Zweifel mehr! es riß der Schleier
Zur grauenvollen Tragödie;
Herbei, herbei, ihr Wüstengeier,
Hackt meine Augen an, daß sie
Nicht schauen, was im Zorn ich sä'te,
Neigt jetzt der Richter zu Gewinn
Der Schuldvergebung im Gebete
Sein Antlitz nach Medina hin.

So fiel als Opfer heil'ger Triebe
Ein Heide, nicht der Religion
Jesu ergeben, doch in Liebe
Ihm gleich auf dieser Erde schon.
Da, wo er schlummert, hat man später
Die schönste der Moscheen erbaut,
Wo Jude, Christ und Mondanbeter
Hinauf nach einem Vater schaut.

Digitized by Google

Die Roſſe von Waterloo.

Der große Kaiſer war geſchlagen
Auf blut'gem Feld bei Waterloo;
Gleich wie der letzte der Gedanken
Sieht man das Heer von dannen ſchwanken,
Und wo ein ſterbend Auge bricht
Schon angehaucht vom eiſ'gen Tode,
Da ſpricht der Mund noch ein Gedicht,
Zehn Sylben nur, doch zehn Gebote
Dem Feind in's wilde Angeſicht:
„Die Garde ſtirbt, doch ſie ergiebt ſich nicht!“

Und als verloren Alles nun,
Als ausgekämpft die letzten Streite,
Erfüllt der Feind noch eine Pflicht;
Vielleicht die Todten zu begraben?
Nein! dafür ſorgen ja die Raben.
Krieg führt die Habgier im Geleite,
Sie rafft ſich auf und — ſpäht nach Beute.

Digitized by Google

Die Todten werden aufgewühlt
Die unterm Streich der Eisen sanken;
Hinweg! jetzt gilt kein Eisen mehr.
Der erst' und letzte der Gedanken
Der sich im Hirn zusammenrollt
Und tückisch mit dem Bruder grollt,
Es ist der Menschen Mammon — Gold!

Und als die Leichen aufgewühlt
Im Kampfgefild, auf Frankreichs Grabe,
Als Gier und Habsucht sich genährt
Und wild verschlungen jede Habe,
Ruft Einer aus dem Heer der Britten:
„Seht dort, die herrenlosen Pferde,
Sie haben zwar der Wunden viel
Doch kauen sie sobald nicht Erde!
God dam! verkauft die Invaliden
Und wär's um einen Pappenstiel!
Gespannt vor'm Pflug und in das Joch
Sind Alle zu gebrauchen noch!"

Kaum ist des Britten Wort verhallt,
So bläs't aus Lust man die Trompeten
Zum „Sammeln" in der Thiere Reihn
Die pflichtgetreu zusammentreten.
Mit wunder Stirn und steifem Fuß,
Mit starren, blutgetränkten Mähnen,

Digitized by Google

Sie kommen All und ahnen Nichts
Von den verruchten Sklavenplänen. —

Und jetzo ging der Viehmarkt los;
Geld war die Looſung in den Reihen;
Der Rappe, der den Marſchall trug.
Ein Brandfuchs, deſſen Schnelligkeit
Des braven Adjutanten Leben
Vom Bayonnetten-Tod befreit,
Und dann geſtreift von den Kartätſchen
Ermattet hin zur Erde ſanken,
Sie fallen jetzt für wenig Franken
Als Laſtthier einem Bauer zu.
„Was gilt . . .“ — ſchrie jetzt ein Kärrner laut
Hinein in's wüthende Getümmel,
„Die Mähre dort?“ — Zehn Franken baar,
Nehmt hin, es iſt des Kaiſers Schimmel!
Doch er iſt alt, denn manche Schlacht
Hat der Araber mitgemacht.
Das lahme Bein wird ſchon curirt
Wenn er nur brav die Peitſche ſpürt.
Kauft, Leute, kauft! kein Wenn und Aber,
Ihr füttert ſie doch nicht mit Haber.

Da trat keck, wie ein grimmer Leu,
Ein edler Spanier herbei,
Und rief: „Hinweg, ihr rohen Knechte!

Digitized by Google

Sagt nicht die Schrift schon: Es erbarmt
Sich seines Viehes der Gerechte? —
Wie viel der Pferde giebt es noch
Um die sich hier die Schächer raufen?" —
Zweihundert Krüppel sicherlich,
Wollt Ihr sie nicht im Rummel kaufen?

Und einen Beutel mit Dukaten
An tausend Stück, reicht er zum Preis;
Da wird mit Freuden zugeschlagen,
Und in der edlen Rosse Kreis
Wirbt er wohl an die zwanzig Mann
Als Führer hin nach Spanien an;
Kauft eine Ladung frisches Heu,
Wirbt einen Kurschmidt, welcher treu
Verbinden soll und wacker pflegen
Die Rosse, die auf glatten Wegen
Er ließ bis an die Küste bringen
Wo sanft dann, auf des Meeres Schwingen,
Ein Schiff mit ihnen stieß vom Strande
Hin, nach dem schönen spanischen Lande.

Hier, sprach der Herr zu seinen Knechten,
Pflegt mir die Rosse Tag und Nacht;
Das schönste Heu, der beste Hafer,
Er werde ihnen dargebracht.
Vor Allem wahrt den Schimmel mir,

Digitized by Google

Als wär's mein Kind, mein eig'ner Sohn,
Denn er trug in die letzte Schlacht
Den ersten Held — Napoleon.
Erfüllt die Pflicht, wie ich gebot,
Und pfleget sie bis an den Tod!
Denn wie der Mensch mit Menschen hier
Und mit den Seinen umgegangen,
So wird dereinst nach dieser Frist
Er von dem Himmel auch empfangen.

Da wurden Ställe aufgebaut
Für die Schwadron, die reiterlos;
Hier standen sie nun Paar an Paar,
Zum Lager diente weiches Moos.
Unweit vom Schloß ward eine Trift
Zum Tummelplatze auserlesen,
Und wenn sie weideten im Troß,
Da däuchte denn so manchem Roß:
Als wär' es einst schon hier gewesen.

So war ein Jahr dahingegangen
Als in dem Aerndtemond, dem heißen,
In's weiche Gras dahingestreckt
Still lag die Schaar in bunten Kreisen;
Die Luft war schwül und Wolken thürmten
Sich an dem hohen Himmel auf,
Die Winde lös'ten ihre Flügel,
Ein schwer Gewitter zog herauf.

Digitized by Google

Und als der Donner in der Ferne
Pocht zaudernd an des Himmels Thor,
Da horchen auf die Schlachtgenossen
Und spitzen allesammt das Ohr.
Doch, als mit einem mächt'gen Schlage
Der Donner durch's Gebirge hallt,
Als wollte er die Erde spalten
Und Blitze zucken über'n Wald —
Da denken sie — es sind Kanonen
Und wiederum geht's in die Schlacht;
Hui! sind sie Alle auf den Beinen,
Und als auf's neu der Donner kracht,
Sieht man sie schnell in Reih und Glied
Sich kriegsgerecht zusammenfügen;
Die Mähne bäumt, das Auge glüht,
Sie schlagen den Boden, daß Funken er sprüht,
Hurrah! die Rosse von Waterloo,
Sie harren auf ihre Reiter
Und wollen noch einmal die Streiter
Hintragen zu Kämpfen und Siegen. — —

Die Reiter jedoch, sie kommen nicht,
Wie die Rosse auch hoffen und harren;
Sechs Fuß unterm Moor, bei Waterloo,
That man sie still verscharren.
Trompeter schläft den eisernen Schlaf
Sein Ton, er klang so heiser,

Digitized by Google

's war Todtenruf! — Aus! Alles aus!
Gefangen ſelbſt der Kaiſer.

Da ſtehen die Roſſe, und Regen gießt
Auf Bug und Nacken hernieder;
Sie ſenken die Köpfe, als trauerten ſie
Um ihre braven Gebieter. —
So gingen noch Monden und Jahre dahin,
Und die Roſſe, auch ſie, ſie ſtarben,
Still, Eins nach dem Andern; — der Spanier ſprach:
Nicht trage das Feld hier mehr Garben!
Von heut' an ſoll es der Kirchhof ſein
Wohin man verſcharre der Roſſe Gebein,
Bis das Letzte der Thiere gefallen.
Sein Wort that nicht verhallen. —
Eins nach dem Andern grub man ein,
Bis man zuletzt ein Häufelein
Der Roſſe noch ſah wanken;
Vom Alter blind, von Wunden lahm,
Und wenn ein Kam'rad Abſchied nahm,
Da wieherte, als wie aus Gram,
Die kleine, kleine Heerde,
Jetzt — deckt ſie All' die Erde.

Digitized by Google

Der blinde Geiger.

Du armer Mann, du blinder Mann, wohin mit deiner Geige?
Zum Schänkenhaus, zu Spiel und Tanz, damit der Gram entweiche.
Hin, auf die Flur, zum Aerndtetanz, zum frohen Schnitterfeste,
Vorwärts den Stab, führ' mich, mein Kind, es harren schon die Gäste.

O armer Dörfler, deſſen Glanz im Augenpaar erblichen,
Wie oft haſt du die Fiedel ſchon zum Tanze aufgeſtrichen;
Muſik, Muſik! ſo tönt der Ruf, und zitternd ſtreicht den Bogen
Zum Heidijuch er emſig auf, der Tanz beginnt zu wogen.

Dumpf tönt das altverbog'ne Horn, die ſchrille Klarinette
Schreit auf leibſchmerzlich, denn der Ton hängt d'rin wie eine Klette;
Die Fiedel ſchnarrt, die Saite platzt, ach! Keiner von den Jungen
Ahnt wohl, daß in des Alten Bruſt manch' Saite auch geſprungen.

Digitized by Google

Die Saiten, wo so Freud' wie Lust als Hämmer angeschlagen,
Das Spielwerk, wo verstummt der Ton aus frohen Jugendtagen,
Das Orgelwerk der Heiterkeit, die Tasten sind zertrümmert,
Der goldne Engel liegt in Staub, der oben d'rauf geschimmert.

Jedoch ein Engel, goldig wacht, noch in des Busens Tiefen,
Ein Auge glänzt noch, während die im Angesicht entschliefen.
Es ist das Auge in der Brust, das inn're gottgeweihte,
Das ist nicht todt, das schaut noch hell auf in des Himmels Weite.

Ja, dieß hilft immer aus der Noth, und wenn die Lippen stöhnen,
Da flammt es auf um manchen Schmerz der Erde auszusöhnen;
So lang es klar, so lang es hell liegt in der Brust verborgen,
Strahlt ihm entgegen in der Nacht der Hoffnung goldner Morgen.

Doch, weh', wenn auch sein Glanz erlischt, gebrochen seine Schwinge,
Dann steht der Mensch lebendig todt am Letzten aller Dinge;

Digitized by Google

Dann wird es Nacht, auf immer Nacht, denn es ward jäh zum Raube
Die Leuchte in des Menschen Brust, das herrlichste — der Glaube.

Mit dieser Leuchte wandelt still der arme alte Blinde,
Und wenn der Hauch der Nacht durchweht die hohe Kirchhoflinde,
Dann faltet er die welken Händ' und sendet heil'ge Worte
Empor, wo ew'ge Harmonie, auf, nach des Lichtes Pforte.

Digitized by Google

St. Helena's letzte Tage.

(1840.)

Horch, Mitternacht! — durch Palmen weht
Der Hauch der Nacht, still, es ist Geisterstunde;
Die Dioscuren blicken mild herab,
Arctur und Perseus machen ihre Runde;
Des Löwen Sternbild leuchtet auf ein Grab,
Hin, auf die Asche ausgebrannter Sterne,
Hin auf ein Grab, wie keins die Erde sah,
Auf's Hünengrab, auf Frankreichs Golgatha.

Die Nachtluft weht, das Grab umsteht
Gebeugt wie Thränenweiden,
Die treue Schaar, die unterm Aar
Mit ihm getheilt die Leiden
Und Ruhm für Ewigkeiten.

Kam'raden grabt, wälzt ab den Stein!
Streicht auseinander die Erde!
Die Nachtluft weht, der Kaiser träumt
Von Scepter, Kron' und Schwerte.

Digitized by Google

Kam'raden grabt, hier ruht der Held,
Den England sonder Zagen
Dereinst verrathen und verkauft
Und hier an's Kreuz geschlagen.

Das Sandkorn rollt, die Scholle dröhnt,
Die Krieger ernst gehorchen;
Die Nachtluft weht, der Kaiser träumt
Vom Auferstehungsmorgen.

Und still ein Geist vorüberzieht,
Schwarz Fahne und Standarte;
Kennt Ihr den Geist, den Riesengeist,
Den Geist der alten Garde?

Es weht der Flor, die Tuba dröhnt,
Dumpf, wie die Erzdrommete;
Schwarz gähnt das Grab, zum Weltgericht
Wird Sanct Helenas Oede.

Dumpf dröhnt der Schlag, als gälte es
Den Meersturm zu erproben;
Ein „Vive l'Empereur!"—Da schlägt es: — Eins!
Die Geister — sind zerstoben.

Und aus der Tiefe ruft's empor:
Der Sarg! der große Kaiser!
Da schwelln die Pulse der Natur,
Da regen sich die Reiser,

Digitized by Google

Das Blatt am Baum, die Staude und
Der Grashalm unter'n Füßen,
Der Menſch ſinkt bei dem Ruf in's Knie
Und heiße Thränen fließen.

Die Scholle dröhnt, der Sarg wird frei,
Die Decke ſinkt darnieder;
Europa! dieſer Augenblick,
Kehrt nimmer, nimmer wieder.

Herab, herab, von Euerm Thron,
Ihr, die von „Gottes Gnaden!"
Fallt in den Staub, hier liegt der Mann
Des Ruhmes und der Thaten.

Hier liegt der Held, deß' Schmerz allein
Ihn ſchon zum Gott erhoben,
Der Mann, der eine Ewigkeit
In's Daſein ſich gewoben.

Hier liegt er, der Gigante,
Hier liegt des Schickſals Sohn,
Der große Imperator,
Hier liegt — Napoleon.

Und eine Stille wie im Grab
Beginnt ſich zu entfalten,
Entblößten Hauptes ſtehn ſie da
Die bärtigen Geſtalten.

Digitized by Google

Ein Hochgefühl ſchwellt jede Bruſt
Im heiligen Vereine;
Hier gilt nicht mehr Geburt und Stand,
An Marſchalls Bruſt ruht der Sergeant,
Weint Thränen der Gemeine.

Der Stern verglimmt, die Wolken ziehn,
Der Thau perlt durch der Weiden Grün,
Die Palme tränmt im Schatten.

Der Südwind weht
Wie Geiſtermähr
Herüber ſtill
Vom Weltenmeer.
Mit Purpurſchaum
Tauft ſchon das Meer
All' die Geſtade rings umher,
Der Tag empfängt die Weihe.
Aus iſt der Traum,
Der Nebel fällt,
Das Täubchen girrt ein Morgenlied dem Gatten,
Und durch des Himmels duftgewob'ne Bläue
Sä't mild Aurora Goldſtaub auf die Matten.

Da donnert der Kanone Schlund
Und die Granitcolonne
Tritt in's Gewehr, es ſteiget auf
Die ausgebrannte Sonne.

Digitized by Google

Front steht das Heer, den Trauermarsch
Schlägt dumpf die Grabeswache;
Die Woge heult, die Schiffe ziehn
Empor die schwarze Flagge.

Horch! Trauermarsch! — Ein Requiem braus't
Der Sturm in Orgeltönen,
Hochamt verwaltet die Natur
Den letzten Groll, die letzte Spur
Des Hasses zu versöhnen.

Leb' wohl, du Eiland, Helena!
Fort, nach der Seine Strande!
Auf! nach Paris! der Kaiser schläft
Fortan in seinem Lande.

Dreifarbig schon die Flagge weht,
Auf, daß man Anker lichte;
Leb' wohl, Helena! leeres Blatt
Nun in der Weltgeschichte.

Die Woge braus't, das Schiff entflieht,
Flieht mit dem Sarkophage.
Kein Kaisergrab? — Die Zeit gebar
Helena's letzte Tage.

Digitized by Google

Die braven Pferde.

In einem Reiterregiment
Gab's einmal einen Schimmel,
Deß Reiter ſtets der Erſte war
In Kampf und Schlachtgetümmel.

Der alte Ruprecht ſaß darauf
Mit längſt ergrautem Haare,
Weil er Wachtmeiſter war in der
Schwadron an zwanzig Jahre.

Er, und ſein Hans, ſo hieß das Pferd,
Sie hatten brav geſtritten,
Und in dem letzten Feldzug oft
Manch Ungemach erlitten.

Der Krieg war aus; man zog daheim,
Und wieder in die Reiter-
Kaſerne bog der alte Hans,
Zwar ſteif, doch froh und heiter.

Digitized by Google

Ach, Hansel! rief der Reiter aus,
Wie bist du abgekommen,
Dieß sah ich, als ich gestern dir
Den Sattel abgenommen.

Nicht mehr gebunden wird dein Schweif,
Wohin ist deine Mähne?
Ja ja! es werden stumpf wohl auch
Dir im Gebiß die Zähne.

Jedoch, du bist das beste Pferd
Im ganzen Regimente,
Halt aus, denn mit uns Beiden geht
Es doch wohl bald zu Ende.

Ja, Hans, mach' noch ein Weilchen mit,
's ist Ruhe ja im Staate;
Das bischen Dienst, du liebe Zeit,
Und Sonntags die Parade.

So stand der Schimmel in dem Stall
Mit zwei sechsjährigen Bläſſen
An einer Krippe, wo es Heu
Und Hafer gab zu freſſen.

Jedoch das Käuen ging nicht mehr,
Stumpf Zähne und Kinnladen,
Deshalb erbarmten sich im Still'n
Die Zwei der Kameraden.

Digitized by Google

Sie kau'ten Heu und Hafer ihm
Und weich in seine Krippe
Ward's Futter ihm gelegt, daß Hans
Gebraucht nur seine Lippe.

Als dieß der alte Ruprecht sah,
Sein Herr und sein Gebieter,
Da rollte in den grauen Bart
Ihm eine Thräne nieder.

Er küßt sein Pferd und rief, indeß
Das Ohr gestutzt die Bläſſen:
Dein Herr vergaß dich, doch, das Vieh
Hat deiner nicht vergessen.

Die Kunde geht von Mann zu Mann,
Es kommt in vollem Laufe
Rittmeister, Oberst und Major,
Zur Krippe und zur Raufe.

Ein Jeder will das Wunder sehn
Das sich auf's neu bewährte,
O, dächten doch die Menschen all'
Wie diese braven Pferde.

Dann hätt' manch edler Mann sein Brod
Dem stumpf der Geist geworden,
Und darbte nicht, bis ihm der Tod
Erschließt die ew'gen Pforten.

Digitized by Google

Der Schatten vom Hause Orleans.

(1848.)

Zu Eisenach im Schlosse,
Da sitzt ein bleiches Weib,
Und rabenschwarze Hülle
Umfängt den schlanken Leib.

Zur Seite stehn zwei Knaben
In deren Augen mild
Sich träumend widerspiegelt
Des todten Vaters Bild.

Kennt Ihr das Weib, das bleiche?
Erkennet Ihr den Sohn,
Den König der Minuten
Auf Frankreichs morschem Thron?

Helenen, mit dem Schleier
Der Wittwen auf den Haupt?
Man hat ihr Alles, Alles,
Nur nicht den Schmerz geraubt.

Digitized by Google

Als Demant fällt die Thräne
Ihr in den Hermelin,
Wenn sie gedenkt der Tage
Im Schlosse zu Schwerin.

Es zieht durch ihren Busen
Ein unermeßlich Weh,
Still, wie dereinst die Schwäne
Auf dem Schweriner See.

Doch, aller Thränen größte
Fällt auf das weiche Fließ,
Sie denkt an ihren Gatten,
Sie träumet von Paris.

Solch Weh hat nur ertragen
Dereinst Lätitia,
Als sie ihr Kind, den Kaiser,
Auf Sanct Helena sah.

Denn öd, wie jener Felsen,
Ist jetzt Helenens Brust,
Worinnen, eine Urne,
Begraben Freud' und Lust.

Hoch, nach der Wartburg Zinne
Hebt sie den Blick empor,
Horch! Orgeltöne brausen
In des Gesanges Chor.

Digitized by Google

Da kniet sie vor dem Holze
An dem der Heiland hängt,
Die marmorbleichen Hände
Mild zum Gebet verschränkt.

Der Engel des Gebetes
Nimmt von ihr Gram und Spott,
Im Tempel tönt es: Eine
feste Burg ist unser Gott!

Digitized by Google

Die hohe Frau.

(1852.)

Wer ist das Weib, das auf der Bühne dort
So hehr und mächtig waltet im Gesange?
Der Leib geformt so prächtig, imposant,
Ob schon der Jahre Spuren auf der Wange.
Das ist ein Schritt, wie ihn einst Cäsar ging,
Tournüre, die nur heimisch in Palästen,
Das ist kein Weib, wie sie die Bühne hegt,
Solch Armes-Wellenlinie bewegt
Sich nur in Räumen, wo sie die Honneurs
Verbeugend macht vor fürstlich hohen Gästen.

Wer ist dieß Weib? — Gesandtin, Gräfin ist
Ihr Stand im Reich; im Kreis der Diplomaten;
Doch früh geweiht als Priesterin der Kunst,
Als Fürstin des Gesangs von Gottes Gnaden.
Ein Meteor von Glanz, von Ehr' und Ruhm,
Zog sie dahin, wie nach dem Süd' die Schwäne;
Triumph! Triumph! im heil'gen deutschen Reich,
In Albion und an dem Strand der Seine.

Digitized by Google

Da kam ein Mann, geschmückt mit einem Stern,
Und führte sie als Weib zu dem Altare;
Die Stimme schwieg, der Schacht von edlem Gold,
Der Polyhymnen einst Tribut gezollt,
Lag unberührt, wohl an die zwanzig Jahre.
Die Pflicht der Mutter übte jetzt das Weib,
Es schwiegen die Cadenzen, die Rouladen;
Der Kinder Lallen, ach, erquickte mehr
Das Mutterherz, als Lieder und Balladen.
Sie sang jetzt nur, als Nachhall von dem Siege,
Ein Schlummerlied — an ihres Kindes Wiege.

So rauschte still die Fluth der Tage hin,
In ihrem Hause fand sie Ruh und Frieden;
Der Erde Glück, es war mit reicher Hand
Im Kreise guter Kinder ihr beschieden.
Jedweder Tag, der ihr gelächelt, war
Ein Ring des Glücks in ihrer Lebenskette,
Gesandtin, Gräfin! die man einst genannt
Die deutsche Philomele — Henriette.

Jedoch da braust im wüsten Jahre
Der unheilsvollen Politik
Der rauhe Sturm auch am Altare
Des Hauses, und verweht das Glück.
Brand und Verwüstung stürzt die Güter
Im Land, wo die Citronen blühn,

Digitized by Google

Und nieder ſtampft der Zwietracht Hyder
Der Hoffnung lächelnd Immergrün.

Da ſtand das Weib mit düſterm Blicke,
Sie ſchaut hinein in ferne Tage;
Der heil'ge Friede ihrer Kinder
Schwebt auf und nieder in der Wage.
Doch keine Worte, keine Klagen,
Sie fühlt, ſie weiß in dem Geſchick
Hervor zu zaubern noch ein Glück
Zum Heil der Ihren — im Entſagen.

Entſagen! ja! das iſt das große Wort,
Das ſich entringt aus ihres Buſens Tiefen;
Entſagen all' der Würden, die ſie einſt
Hin auf die Höh' des falſchen Glückes riefen.
Noch giebt es Heil und Rettung in der Kunſt,
Die Kunſt, die ewig, gleich den Weltgebäuden;
Ja, Rettung, Heil! durch einen, einen Schritt
Hin auf die Bretter, ſo die Welt bedeuten.

Ach! ſchmerzlich wallt es auf in ihrer Bruſt;
Von manchem Zweifel iſt ihr Herz beklommen;
Verſchollen bin ich in dem Reich der Kunſt,
Und viel der Andern ſind nach mir gekommen.
Zwei der Jahrzehnte mehr auf meinem Haupt,
Die Jugend hin, verwelkt des Ruhmes Kränze,
Und Mutter, Mutter! ach! es will die Welt

Digitized by Google

Gestalten auf der Bühne nur im Lenze.
Ein Ach! ein Schrei entwindet sich der Brust,
Doch nicht in tiefem alterschwachen Klange;
Der Ton des Schmerzes, ha! er ist Musik,
Er steigt empor im mächtigsten Gesange.
Er schwebt um sie, gleich wie ein Cherubim,
Ein heilig Feuer röthet ihre Wange,
Die Jugend floh, Dank, Götter, euch, ihr lieben,
Siegt auch die Zeit — die Kunst ist jung geblieben.

Der Augenblick ist ein allmächt'ger Gott
Und rasch weiß ihn das edle Weib zu fassen,
Die Zukunft ihrer Kinder schlägt Allarm
In ihrem Herz, des Vorurtheiles Gassen
Durchschreitet sie, und streift von sich die Banden
Der Etiquette, die sie noch umwanden;
Zum Tempel, wo die Kunst ruft himmelwärts
Eilt sie dahin — es ruft das Mutterherz.

Und wie ein Sturm wälzt sich die Kunde
Durch's Reich der Kunst in schnellem Lauf;
Ist's Wahrheit? ruft das Heer der Spötter,
Was? — stehn die Todten wieder auf? —
Die Todten, ja, die Eingesargten,
Die aus des Glückes Pyramiden
Der Sturm der Zeit emporgerüttelt
Und nun des Phönix Loos beschieden.

Digitized by Google

Nach Albion eilt sie im Fluge,
In's Land des Eisens, der Maschinen,
In's Land des Nebels und der Dämpfe,
Wo Kunst nur muß dem Handel dienen,
Wo Geld nur leiht dem Menschen Rechte,
Wo Geld allein Geist und Genie,
Und längst der graue Dampf der Esse
Hinweggescheucht die Poesie.

Der scheue Fuß betritt die Bühne,
Wo sie vor Zeiten einst gestrahlt,
Geheimnißvoll weht die Gardine,
Die graue Leinwand, so bemalt
Mit Bäumen, Städten, Waldbachrauschen
Und die Sofitten in der Höh,
Ach! die Erinn'rung steigt wie Rosen
Empor aus einem grünen See.
Die Zeit gebärt die alten Tage
Die dem Vergessen schon geweiht,
Und weiter spinnt die goldnen Fäden
Ein Märchen ihrer Jugendzeit.

Es flimmern auf die Girandolen,
Es schminkt das Weib, einsam, verödet,
Die Wange wieder, die seit Jahren
Nur ihrer Kinder Kuß geröthet.
Sie hüllt sich in's Gewand der Bühne

Digitized by Google

Und horch! — die Töne rauſchen auf.
Da ringt empor ſich Leib und Seele,
Fort, auf die Bahn zum neuen Lauf.
Sie ſchreitet vor in die Couliſſen,
Poſaunen dröhnen, ha! was reißt
Sie mächtig fort, es iſt Beethovens,
Es iſt Maria Webers Geiſt.
Es ringt ſich aus dem Meer der Töne
Der Geiſt von Mozart hell und klar,
Er ſchwebt empor und überflügelt
Sie ſchützend wie ein heil'ger Aar.
Raſch auf die Bühne! — Ha! da ſteht ſie
Frei, vor dem allerfreiſten Volke,
Wo donnerſtürmend ſich entladen
Die Wetter aus des Beifalls Wolke.
Ein Jubelmeer rauſcht durch des Hauſes Hallen,
Beſcheiden, wie das Veilchen in dem März,
Beugt ſich das Weib, ein Lächeln auf der Lippe,
Doch in der Bruſt, — o fragt nicht nach dem Schmerz,
Sie haucht ihn aus in Tönen, und die Thräne,
Die in des Auges Wimper ſie zerdrückt,
Strahlt mächtiger vor Gott als die Juwelen
Womit ſich Englands Königin geſchmückt.
Der Vorhang fällt; ein neues Sturmgebrauſe
Erhebt ſich, und es zaubern all die Kränze,
Geſchmückt mit Blumen aus dem Orient,
Des Winters Tage um zu einen Lenze.

Digitized by Google

Ihr Name ſchwebt auf allen, allen Lippen,
Manch ſchöne Hand ſtreut Blumen niederwärts,
Rings Jubelſchall und freudiges Entzücken,
Nur Eins iſt ſtill — es iſt das Mutterherz.

O, es iſt ſchwer, ein Künſtler hier zu ſein,
Zumal wenn Noth und Drangſal ihn entkräftet,
Doch härter noch die Prüfung, wenn das Glück
Sich mit dem Ruhm an ſeine Sohlen heftet.
Cabale, Neid, der glühende Salamander,
Der ewig lauernde Hydrarch der Bühne,
Er faucht den Giſcht auf jedes Lorbeerblatt,
Ein ſteter Kampf und nimmer, nimmer Sühne. —
Mit dieſer grauſen Wahrheit in der Bruſt
Zieht hin das Weib, zum Wohl für ihre Kinder,
Ein lebend Beiſpiel, daß der Erde Güter
Vergänglich, wenn kein Höheres dahinter.
Ein Beiſpiel, daß das Wiſſen und der Geiſt
Der wahre Schatz in dieſen Lebenstagen,
Der ſelbſt noch zwingt zu dem Tribut das Glück,
Wenn längſt das Weh die äuß're Form zerſchlagen.
Ein Beiſpiel, groß für alle, alle Frauen,
Was noch ein Weib vermag in ihrem Schmerz,
Wenn in des Lebens dunkeln Erdentagen
Ihr treu nur blieb — ein edles Mutterherz.

Digitized by Google

Der Kaiser und der Bauer

oder

Noch ein Lied vom braven Mann.

(Geschehen im März 1853.)

Sturmglocken heulten durch die Lüfte und „Feuer! Feuer!“ rief mit Graus
In Moskau man durch Markt und Straßen, es brennt das große Schauspielhaus;
Es bricht mit Ungestüm die Flamme am Dach hervor, es wirbelt auf
Der Rauch, und hoch nach einem Fenster, sieht Jung und Alt mit Schreck hinauf.

Drei Männer schreien da nach Hülfe, die Treppe brennt, es wächst die Noth;
Da springen Zwei hinab und finden im jähen Sturze ihren Tod.
Der Dritte bleibt, er ringt die Hände, denn höher wächst das Flammenmeer,
Da eilt Marin, ein schlichter Bauer, schnell durch den Menschentroß einher.

Digitized by Google

„Ich bitte!“ rief er, „laßt mich retten! mit Gott sei es gethan
zur Stund.“
Er streift von sich den Pelz und schleudert ihn eilig auf der
Erde Grund;
Er schlingt ein Seil um Leib und Hüfte, er setzt die größte
Leiter an,
Ein Ruck, ein Sprung, und auf den Sprossen klimmt wohl-
bedächtig er hinan.

Die letzte Sprosse ist zu Ende, doch weitab noch das Ziel,
der Lauf;
Die Flamme tobt, im Raum der Menge giebt Mancher schon
die Hoffnung auf, —
Errettet mich! tönt's aus der Höhe; die Feuerglocke ras't
darein,
Verwirrung, Angst! — wer wird den Armen von dem so
nahen Tod befrei'n?

Da greift Marin im höchsten Drange nach der Dachrinne
mit der Hand;
Die Füße folgen nach, er klettert, er schwingt empor sich nach
dem Rand
Des Giebeldaches, wo wild prasselnd schon rings die Flam-
menzunge leckt,
Und mit des Rauches schwarzer Säule zum höchsten Gipfel
sich erstreckt.

Digitized by Google

Marin steht fest, an eine Stange hängt er das Seil und reicht behend
Zur Rettung es dem Schwerbedrängten, der, wie ein heilig Sacrament
Es schnell umfaßt, indeß der Retter ihm donnernd zuruft: „Binde fest
Wo Du nur kannst!“ hier stockt die Rede, der Wirbelrauch die Stimme preßt.

Als dieß geschehen ließ am Seile der Brave wieder sich herab;
Der And're folgt, doch ach! er zaudert, sein Blick starrt in ein off'nes Grab;
Die Kniee gepreßt scharf an die Rinne, das Seil umklammert mit der Hand,
So wird es gehn, ein Schritt, ein Schwingen; sein Fuß auf fester Leiter stand.

Da athmet unten auf die Menge; mit Staunen sieht der Blick empor;
Die Leiter schwankt, die Ziegel springen, manch' Balken knickt wie dünnes Rohr,
Nur Kraft und Muth! ruft aus der Retter, nach wenig Sprossen ist's gethan; —
Die Angst giebt Muth, gefahrlos, glücklich, gelangt man auf der Erde an.

Digitized by Google

Da, da entblößen sich die Häupter; es jauchzt die Menge auf in Lust,
Und jeder Russe schlug hochgläubig anjetzt das Kreuz auf seine Brust.
Ein Dankgebet steigt auf zum Himmel, der hier dem Armen gnädig war,
Zum Strand der Newa dringt die Kunde, zu Rußlands Kaiser, zu dem Czaar.

Der läßt den Retter vor sich kommen, und als der Bauersmann sich naht,
Da ruft der Czaar: „Mein Freund! ich danke Dir laut für Deine edle That!
Umarme mich, und — nun erzähle, wie Du gerettet aus der Noth,
Was Dich beseelt und wie geholfen Dir gnädig unser Herr und Gott!"

Marin erzählt mit schlichten Worten was sich begeben, seine That;
Wobei dem mächtigen Beherrscher die Thräne in das Auge trat;
„Geh' hin, mit Gott!" rief er zum Ende, „bedarfst Du mein, was es auch sei,
So komm'! der Weg zu meinem Herzen, ist Dir zu allen Stunden frei.

Digitized by Google

Gerührt von solcher Huld und Güte, verließ der Bauer den Pallast.
Ihm war zu Muth, als hätt' ein Schauer, ein überird'scher ihn erfaßt.
Er ging von dannen, froh und heiter, der edlen Handlung sich bewußt,
Und trug somit für alle Zeiten den höchsten Lohn in seiner Brust.

Digitized by Google

Graf Mailath.

(1855.)

O Du, mit Deinen Greisenhaaren
Und in der Brust so schwerem Weh,
Freiwillig Dir den Tod gegeben
Im grünen Starenberger See.
Versunken mit der treuen Tochter,
Dicht Herz an Herz, hinab zur Fluth;
Ein blumenloser Lenz und Winter,
Vernichtet von des Schicksals Wuth!

Mailath, Historiker und Dichter,
Ein edler Graf aus Ungarland,
Verzehrt von Gram am Ueberflusse,
Verhungert an der Marmorwand.
Verhungert an dem Isarstrande
Im Goldglanz der Basilika;
Kein Friedensthor, die Brust so eisern
Wie's Standbild der Bavaria.

Digitized by Google

Die Schaam, der Armuth Veſtaflamme,
Sah' man auf ſeiner Wange glühn,
Als einz'ge Gluth, denn ach, im Stübchen
Kein Fünkchen Aſche im Kamin.
Leer, ausgebrannt, wie in dem Buſen
Das Herz, ſo einſt in Flammen ſchlug,
Und hoch auf der Begeiſt'rung Flügel
Als Cherub ihn zum Himmel trug.

Zum Ufer ſchwemmt der See die Leichen,
Es iſt der Vater mit dem Kind;
Der Würmſee war die Gruft der Väter,
Sein Requiem der eiſ'ge Wind.
Weihrauch des Winters kalter Nebel,
Die Alpenwelt das Hochaltar,
Und die Monſtranz hoch am Gewölbe
Des Himmels Sterne hell und klar.

O Herr und Gott, welch rauhes Opfer,
Umklammert von dem höchſten Schmerz;
Verhängnißſchwer gebrochen wieder
Ein wahrhaft großes Dichterherz.
Gebrochen an dem Kelch der Leiden
Ein Stück verhärtet Lebensbrod;
Ich frage Wer, Wer kann mir ſagen
Ob dieß der letzte Opfertod?

Digitized by Google

Noch Mancher wird wie Er verſinken
Umgeben von der Welten Luſt,
Dem Gott geſtellt dereinſt im Werden
Der Dichtung Harfe in die Bruſt.
Noch Mancher wird ſolch Loos hier finden,
Denn ach! es ruht auf dem Genie
Ein Fluch, weltgürtelnd, allumfaſſend,
Gleich wie das Reich der Poeſie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heitere Blicke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Heimathschein.

Das Heimweh, das im fernen Land
So mancher Schweizer tief empfand,
Dieß kennt der wack're Deutsche nicht;
Doch eine Plage von Gewicht
Macht ihm oft noch viel gröss're Pein,
Und dieses ist: sein Heimathschein.

Das A-B-C- und Bibelbuch,
Zu Hose, Rock und Weste Tuch,
Cigarren, Tabak, Sauerkraut,
Ja, selbst das Hemde auf der Haut
Entbehrt der Deutsche, Groß und Klein,
Weit eher als den Heimathschein.

Fehlt ihm dieß kleine Document,
Des Deutschen fünftes Element,
Irrt er herum der Kreuz und Quer
Weit schlimmer noch als Ahasver.
Denn — tritt die Polizei herein,
Ist's erste Wort: der Heimathschein.

Digitized by Google

D'rum, Deutſcher, denk' auf Erden hier
Nur immer an dieß Staatspapier,
Und iſt ſein Daſein Dir bewußt,
So kleb' es vorn Dir an die Bruſt,
Denn man geht eh'r zum Himmel ein,
Als unten ohne Heimathſchein.

Digitized by Google

Dragoners Bart.

Herbei, ihr Leut', und ſchaut mich an,
Bin der Dragoner Klingemann;
Geſtählt in Kämpfen und Gefahr
Dien' ich ſchon an die zwanzig Jahr.

Seht her, wie prall der Koller ſitzt,
Wie hell und blank der Säbel blitzt,
Den ich für meinen König ſchwang
Und einen Orden mir errang.

Jedoch ein Stolz beſeelt mich noch
Und hebt die Bruſt im Jubel hoch,
Mein Stolz, mein Ruhm, es iſt mein Bart,
Pechrabenſchwarz und — doch ſo zart.

Noch neuerdings bei der Revue
Rief unſer Oberſt: Parapluie!
So einen Bart, ich muß geſtehn,
Hat die Armee noch nicht geſehn.

Digitized by Google

Und als mein König ritt heran,
Da hielt er ſeinen Schimmel an,
Hat mir in's Angeſicht geblickt
Und mir dann freundlich zugenickt.

Da ſchwand von hinnen alle Noth
Und ich rief ſtill: O Herr und Gott!
Verdopp'le mir mein Tractament,
Ich bin es, den der König kennt.

D'rum ſtreiche ich auch für und für
Des Kriegers allerſchönſte Zier,
Und weiß aus den bekannten Gründen
Mich dankbar mit ihm abzufinden.

Von jedem Kuß, den hochverliebt
Mein treubewährtes Liebchen giebt,
Von jedem Glas, ſo ich geleert,
Wird ihm zuerſt ein Theil beſcheert.

Für alles Geld auf Land und Meer
Gäb' ich nicht meinen Schnurrbart her,
Man ſchnitt mir, wär's auch noch ſo knapp
Mit ihm den Lebensfaden ab.

Kam'raden, geht mein ſteifes Bein
Dereinſt in die Caſerne ein,
Wo Engel blaſen zum Appell,
Dann ſchreibt mit Lettern groß und hell

Digitized by Google

Mir auf des Grabes Leichenstein
Die selbsterwählten Worte ein:
„Hier ruht in Gott, so gut er kann,
Der schwere Reiter Klingemann.

Er war bis zu der letzten Frist
Ein wahrhaft gottergeb'ner Christ.
Mit ihm sank auch, nach Sterbensart,
Sein weit und breit berühmter Bart."

Vivat, mein Bart! Hoch die Schwadron!
Er spricht selbst Tod und Teufel Hohn;
Denn wenn schon längst mein Leib verdorrt,
So wächst er noch im Grabe fort.

Digitized by Google

Der Teufel in Deutschland.

Nach Deutschland kam einmal der Teufel
Um häuslich nieder sich zu lassen;
„Gebt Arbeit mir!“ hört man ihn rufen,
„Gebt Arbeit mir in vollen Massen!“

Man gab den Pflug ihm in die Hand
Und siehe da: in zehn Minuten
Hat er zehn Aecker umgewandt
Von nah' an hunderttausend Ruthen.

„Mehr Arbeit her!“ schreit er voll Grimm,
„Arbeit so recht in vollen Massen!“
Da pflastert er an einem Tag
Sechs Plätze und zwölf breite Gassen.

Dem hochwohlweisen Rath der Stadt
Ward vor dem Ruhelosen bange,
Man sann und sann, bis endlich sprach
Der dicke Bürgermeister Zange:

Digitized by Google

„Gebt eilig bei der Polizei
Dem Pferdefüßler eine Stelle,
Da ist gewiß in seinem Amt
Der horngekrönte Sohn der Hölle.

Die Herren stimmten Alle ein
Und eh' vergangen eine Stunde,
War unser Meister Urian
Mit Polizeiern in dem Bunde.

Hier mußt' er Päſſe nun visiren
Und spür'n nach Schriften, die verboten;
Kaum war ein Kerl in's Hundeloch
So ward ein Zweiter eingeschroten.

Bald kamen Leute, die verdächtig,
Und Handwerksburschen ohne Bündel,
Da hieß es: „Her, das Wanderbuch!
Und: „Marsch fort! liederlich Gesindel!"

So — keine Ruh bei Tag und Nacht,
Hat Arbeit nun der arme Teufel;
Erhalt' uns Gott die Polizei,
Sie ist sehr nützlich, ohne Zweifel.

Digitized by Google

Gaſſenhauer.

Ich finde trotz dem Vornehmthun
Und Vorurtheiles Mauer,
Gar oft die größte Poeſie
In einem — Gaſſenhauer.

„Wer niemals einen Rauſch gehabt"
Vom Wiener Wenzel Müller,
Lacht tauſende von Liedern aus
Mit hochpoet'ſchem Triller.

„Ich bin der kleine Tambour Veit"
Von Polenz, lebt im Sange
Des Volkes fort, weil Ton und Wort
Juſt auf dem rechten Gange.

„Schier dreißig Jahre biſt du alt"
„Spazieren wollt' ich reiten!"
„So leb' denn wohl du ſtilles Haus",
Wer will dawider ſtreiten?

Digitized by Google

Des Hobelliedes Melodie
Erklang auf Englands Flotte,
Als fern dazu den Jungfernkranz
Gekröhlt der Hottentotte.

Das Liedchen: „Guter Mond du gehst
so ſtille“ und nicht minder:
„Freu't euch des Lebens“ erbt ſich fort
Von Kind auf Kindeskinder.

Nicht auf Velin geht in die Welt
Oft dieſe kleine Waare,
Nein! grau wie alle Theorie,
Gedruckt in dieſem Jahre.

Es thut ſo manch' vornehmes Ohr
Sich wohl dawider wehren,
Doch dringt das Lied in's Volk hinein,
So kommt es doch zu Ehren.

D'rum All', die ihr die Naſen rümpft,
Glückſelig, wenn auf Erden
Nur all' die Lieder, die ihr ſchreibt,
Einſt — Gaſſenhauer werden.

Digitized by Google

Der Storch.

Dem Storch will ich ein Loblied ſingen,
Obgleich in kalter Winternacht
Er einſt mich durch die Feuereſſe
Als „kleines Brüderchen“ gebracht.

Wie unbedachtſam, durch die Eſſe! —
Stieß ich an einen Schinken an,
So hätt' ich ſchon mein Fett bekommen
Noch eh' das Maul ich aufgethan.

Ich konnte angeräuchert werden,
Noch eh' ich mit der Welt im Kampf,
Und dieß nicht etwa ſo allmälig,
Nein, Alles dieſes gleich mit Dampf.

Jedoch, dieß ſoll mich nicht geniren,
Es ſei dem Storch mein Lob geweiht,
Der ſchon beim Bau der Pyramiden
Stand im Geruch der Heiligkeit.

Digitized by Google

Seht an die langen Fortschrittsbeine,
„Vorwärts!“ ist seine Losung ja,
In Deutschland, wie dort überm Meere
Am Nilgestad' zu Afrika.

Obgleich er einen großen Schnabel
Ist er kein Räuber doch und Dieb,
Er nimmt mit einem quak'gen Frosche
Und einer Wassermaus verlieb.

Beständig ist er auf dem Dache
Und Reiselust sein erst Gefühl,
Heut' storcht er noch am freien Rheine
Und übermorgen an dem Nil.

Die Wissenschaft hat er bereichert,
Denn es ist dieß gescheidte Thier
Wie die Aegyptier erzählen:
Ja der Erfinder vom Klistier.

Er ist nicht stolz auf die Verdienste,
Der Hochmuth hat ihn nie bethört,
Obgleich das Klappern wie bekanntlich
Bei ihm zum Handwerk mit gehört.

Ach! hätt' ich einen solchen Schnabel,
Ihr solltet Allesammt erschau'n,
Wie ich damit so manchen Schreier
Dann wollte in die Pfanne hau'n.

Digitized by Google

O, könnt' ich Kröten, Molch und Schlange
So schnell wie er, dem Tode weihn,
Dann wünschte ich der Storch der Störche
Im deutschen Vaterland zu sein.

Digitized by Google

Des Volkes Wünsche

oder

Wie „der Mann im Monde" entstand.

Ein komisch Ding ist doch das Volk,
Es ist ein Faß der Danaiden,
Gewährt ihm einen jeden Wunsch
Es ist am Schluß doch nie zufrieden.
Das Wörtchen: Unzufriedenheit,
Trägt seine Stirn als ewigen Stempel,
Wovon die Weltgeschichte giebt
Uns tausendfältige Exempel.

Heut' schreit es: „vive le Roi!"
Und Morgen jagt es fort den König,
Und — „Hoch, die freie Republik!"
Erschallt es hunderttausendtönig.
Hurrah! es leb' der Präsident!
Die neuerwählten Herrn Minister
Nennt heut' es „Volksbeglücker" und
Acht Tage später: „Stockphilister".

Digitized by Google

Der Himmel ſtärk' den Präſident,
Daß er ſich hält in ſeinem Bügel;
Das Volk, ein immer ſcheues Roß,
Knirſcht ewig in zu ſtraffe Zügel.
Zu langſam reift ihm ſtets die Saat,
Es will die Frucht gleich mit den Blüthen,
Heut' will man Ruh und morgen Krieg,
Denn nur der Krieg gebähr' den Frieden.

Wie unerſättlich für und für
Das Volk im Fodern und im Hoffen,
Beweiſ't, was einem Präſident
Einmal in ſolcher Zeit betroffen.
Es ſchrie das Volk: „Wir wollen Licht!"
Bring' uns, damit es heller werde,
Als Eigenthum der Nation
Den Mond hernieder auf die Erde.

Es ſagt der Spruch: Vox populi,
Vox Dei! wie wir Alle wiſſen;
Der Präſident, er holt den Mond
Und präſentirt auf einem Kiſſen
Ihn ſtracks dem Volk; doch, welch ein Schreck,
Es reißt entzwei der Friedensgürtel,
Man ſchreit: „Der Mond iſt ja nur halb,
Wo ſind die Zwei der andern Viertel?"

Digitized by Google

Nur halb der Mond! — Verrath am Volk!
Die Reaction, sie kommt, sie schreitet,
Und — ein Mißtrauensvotum wird
Schon von den Wühlern vorbereitet.
Abdankung tönt es hier und da,
Es strömt das Volk zum Sitzungssaale,
Morbleu! der Vollmond! oder sonst! . . .
Es zeigt nach dem Laternenpfahle.

Der Präsident ergreift die Flucht
Und schreit aus dem Eliaswagen:
„Undankbarkeit! Dein Nam' ist Volk!
Hinauf! sonst geht's an Hals und Kragen!" —
Rasch kehrt er ein in Luna's Haus,
Wo außer ihm kein Wesen thronte,
Dort blieb er bis zum heut'gen Tag
Und so — entstand „der Mann im Monde".

Digitized by Google

Die feindlichen Horniſten.

Zwei Muſici, ich glaube, das erſt' und zweite Horn,
Die waren im Orcheſter gerathen voller Zorn
Einſt haarſcharf an einander, daß gegen ſie die Häuſer
Montecchi-Capuletti, noch ſchüchterne Duckmäuſer.

Sie ſchwiegen in der Probe und in der Aufführung;
Ein ſechsmonatlich Tacet; ein Haß, der ewig jung.
Sie ſchnitten ſich Geſichter ſelbſt vor dem Publikum,
Und Horn secundo wandte nicht mehr die Noten um.

Da hatte im Propheten, der Oper voller Plack,
Der Erſte einſt vergeſſen den Naſenfutterſack,
Das heißt auf deutſch: die Doſe, daß er den Hunger ſtillt,
Indeß ſein Herr College ſie bis zum Rand gefüllt.

Wer ſchildert jetzt die Qualen, ſo öd, ſo prieſenleer;
Ein unbefriedigt Schnopern, ein Läppern hin und her;
Er ſpitzte ſchon die Finger und ſchielte unter's Pult
Wie Hugo nach dem Dolche in weiland Müllners „Schuld".

Digitized by Google

Da klingelt's und das Stäbchen giebt schon das Tempo an;
Ach! seufzt er, eine Priese, sie ist kein leerer Wahn!
Schon will er nach dem Tutti sich eine Priese mausen,
Da schnupft das zweite Horn durch zwanzig Takte Pausen.

Doch als sich die Gardine gesenkt zum zweiten Mal,
Da spricht er: Ach! — erlaube, das Döschen — nur — einmal!
Er nimmt sich eine Priese und was für Eine — Na!
Hätsie! — Gesundheit! — Danke! — die Harmonie ist da.

So ging's bis zum Finale; das Herz schlug Freudentriller,
Gut' Nacht, mein lieber Schulze! — Gut' Nacht, mein lieber Müller!
So ward nach langen Tagen gelöst des Hasses Bann;
Was doch *nicht eine Priese* für Wunder wirken kann.

Digitized by Google

Das Schilderhaus.

Kam'raden, alle, Mann für Mann,
Hört jetzt ein kleines Liedchen an,
Das Liedchen von dem Schilderhaus
Wo ich gegangen ein und aus.

Das Schilderhaus, so eng und klein,
Hat nicht einmal ein Kämmerlein,
Kein Stübchen und kein Kellerloch
Worein ein Fäßchen sich verkroch.

Es hat dieß luftige Revier
Nicht einmal Riegel, Schloß und Thür;
Weshalb auch, wenn der Nordwind weht,
Der Schnupfen mit uns Schildwach steht.

Kein Richtschmaus kam hier an das Licht,
Es steht in der Brandcasse nicht;
Man gab es nicht in Lehn und Kauf,
's steht keine Hypothek darauf.

Digitized by Google

Es raucht kein Schornstein auf dem Dach,
Ja, es hat nicht einmal ein Fach,
Wo ein Schmalztöpfchen ruht zur Nacht,
So uns die Liebe zugedacht.

Jedoch sein Gutes hat dieß Haus,
Man klagt nicht wegen Miethzins aus,
Und weil Soldaten nur darin,
So waltet immer froher Sinn.

Das Gucklöchlein von einem Ast
Däucht mir ein Fenster im Palast,
Wenn ich daraus in Fern' und Näh
Nach der Herzallerliebsten späh.

Wie oft hab' ich in Sturmesnacht
Hier an mein treues Lieb gedacht;
Wenn auch am Fuß kein Hälmchen Stroh,
Das Herz brannt immer lichterloh.

Kam'raden, legt bei Seit 's Gewehr,
Und tretet Alle um mich her;
Recht langsam, in Paradeschritt,
Ich habe an Euch eine Bitt':

Wenn abgelöst mich einst der Tod,
Und ausgekämpft die Erdennoth,
So legt mich in ein Schilderhaus
Und tragt mich auf das Feld hinaus.

Digitized by Google

Auf's Feld, wo mancher Musketier
Gefunden ewig Nachtquartier,
Und setzt mir, wenn geschart ich ein,
Ein Schilderhaus — als Leichenstein.

Digitized by Google

Die Opernprobe zu Paris.

Ein deutſcher Componiſt, ſo Chriſtian Vogel hieß,
Ging, 's iſt ſchon lange her, dereinſtens nach Paris,
Um am Theater dort, wo man verſtand zu ſingen,
Sein Werk: Demophoon, wo möglich anzubringen.

Er lief ohn' Unterlaß herum am Seineſtrand,
Vom Chordirector an, bis zu dem Intendant;
Doch über-überall fand er nur taube Ohren,
Und hielt die Oper ſchon für hin und todtgeboren.

Da fand ſich ein Mäcen, ein höchſt gewandter Sprecher,
Der rief: Weshalb? warum? — Ach! hieß es: dieſer Zecher,
Der ſähe danach aus, wie Opern componiren,
Im Wirthshaus, ja, da kann der Mann Etwas präſtiren.

Die Künſtler kamen endlich zur Probe mit Geduld,
Und feixten, als ſie ſahen die Noten auf dem Pult;
Der Componiſt ſtand da, ſeitwärts in den Couliſſen,
Erregt von etwas Wein, doch ruhig im Gewiſſen.

Digitized by Google

Poch poch! da geht es an, die Töne rauſchen auf,
Welch Feuer, welche Kraft in jedem Fingerlauf;
Ein Strom von Harmonieen wogt aus den Inſtrumenten
Und wälzt ſich donnerſtürmend fort wie in Urwaldbränden.

Und als der Ouverture markvoller Ton verhallt,
Ein Bravo! Bravo! laut aus dem Orcheſter ſchallt;
Es neigen ſich vor ihm Baſſethorn, Bratſche, Gambe,
Doch ſtill, der Meiſter naht, er ſteht ſchon an der Rampe.

Ihr Herren Muſici! rief er jetzt mit Extaſe,
Man hat auf mich ſchimpfirt, von wegen hier dem Glaſe;
Ich aber frage jetzt hier alle Mann für Mann:
Ob man bei Waſſer wohl ſo componiren kann.

Da klang's unisono: Ach nein! Herr Vogel, nein!
Daß kräftig ſtimmte ſelbſt der Lampenputzer ein.
Ein Jeder ward verſöhnt, der noch zuvor geſtichelt,
Die Oper machte Glück, und — es ward fort gepichelt.

Digitized by Google

Traumlied.

Ein Jüngling träumt von ſtiller Flur,
Und Ach! von einem Hüttchen nur;
Er träumt: man leb' von Lieb allein,
D'rum nimmt er ſich ein Weibelein.
Doch kaum hat er die Frau beſehn
Als ſchon die Träume flöten gehn,
Denn er ſieht leider allzu klar:
Die Jugendträume ſind nicht wahr.

„O trau'rig Loos!" rief ein Commis,
„Im Laden ſtehen, *ſpät und früh!*"
Doch kaum läßt ihn der Sonntag *los*,
Da naht ein Reiter hoch zu Roß.
Ein Rothſchild dünkt er ſich zu ſein,
Doch Montags früh, o welche Pein!
Wird ihm bei den Roſinen klar:
Daß all' ſein Träumen Eſſig war.

Digitized by Google

Die größten Träume in der Welt
Verurſacht uns das liebe Geld,
Denn Mancher ſchreit: „Kein leerer Wahn
Sind Actien von der Eiſenbahn!“
Er kauft das Zeug im Ueberfluß
Als wäre es ein Fidibus,
Bis ihm geſtochen wird der Staar:
Die Actienträume ſind nicht wahr.

Gar böſe Träume ſpät und früh
Erwecket auch die Lotterie,
Und Mancher trägt ſein letztes Moos
Mit Freuden hin für's große Loos.
Früh Morgens wird er aufgeweckt
Und hört, wie ihn das Glück geneckt:
Ein kleines Nietchen macht ihm klar,
Wie all ſein Hoffen Träumen war.

Jedoch der allergrößte Traum
Nimmt ſicherlich bei Mädchen Raum,
Sind Freier nicht nach ihrem gôut
So heißt es gleich: „Verdufte Du!
Mein Mann muß ein Profeſſor ſein!“
Doch — ſind fünf Jahr in's Land hinein,
Macht ihr vielleicht ein Schuſter klar:
Wie groß ihr Pech im Traume war.

Digitized by Google

Capellmeiſter Naumann in Berlin.

Es hatte dereinſtmals der König von Preußen
So Friedrich Wilhelm der Zweite geheißen,
Capellmeiſter Naumann aus Dresden in Gnaden
Zur Carnevalszeit nach Berlin geladen.

Dem Manne zu Ehr'n, der im Schloß einquartirt,
Ward ein Werk aufgelegt, das er ſelbſt componirt;
Und als nun die Kammermuſiker zur Stell,
Da holt auch der König ſein Violoncell.

Dieß Inſtrument ſpielte, wie Allen bekannt,
Der König von Preußen mit ſicherer Hand;
Capellmeiſter Naumann ergreift ſeinen Stab
Und ſchnell zum Beginnen das Zeichen er gab.

Schon wogen die Töne wie Ebbe und Fluth,
Der Componiſt doch will mehr Leben und Gluth,
Es ſchleppen die Geigen, und wie er verſpürt,
Wird langſam am Cello der Bogen gerührt.

Digitized by Google

Da regt sich der Meister und ruft: Majestät!
mehr preußisches Feuer!" — Potz Wetter! da geht
Es prasselnd hinein wie dereinstens vor Jahren
Bei Torgau der Ziethen mit seinen Husaren.

Es rollen die Töne wie Donnern der See;
Der König schaut freudig vom Pult in die Höh,
Wo Naumann verspürte Wohlwollen und Glück
In des Celloisten hochgnädigem Blick.

Digitized by Google

Adelsliebe — Bauernliebe.

Junker.

Ich denke Dein, geliebte Theudelinde,
Wenn Eos still im Westen niedersinkt,
Ich denke Dein, wenn mild der Schwan der Nächte,
Wenn Luna uns in Morpheus Arme winkt.
Im Frühlingshauch, im Wehn der Juniwinde,
Im Wettersturm, wenn durch den Eichenbaum
Der Nordwind rauscht in heiligen Chorälen,
Bin ich bei Dir, ich sehe Dich im Traum.

Michel.

Ich denke Dein, Du, meine Hanne-Rose,
Wenn ich die Pferde putze in dem Stall;
Ich denke Dein, wenn ich den Häcksel schneide
Und mit dem Bettbret Mitternachts durchfall'.
Ich denke Dein, wenn ich den Dünger lade,
Ich dachte Dein, als ich die Schafe schoor;
Es wird mir oft ganz quabbelig um's Herze,
Als säß' darin ein großer Nagelbohr.

Digitized by Google

Junker.

Ich denke Dein, Du Abglanz meiner Seele,
Wenn auf die Sterne ziehn in ihrer Pracht,
Und in dem Park das Lied der Philomele
Melodiſch tönt und Gott in Tönen wacht.
Ja ja, die Liebe die ich Dir geſchworen,
Sie fodert auf zum Kampf die Ewigkeit,
Sie loht empor, gleich wie der Veſta Feuer,
Und welkt nicht hin in dieſer Spanne Zeit.

Michel.

Ich denk' daran, als wir zuerſt uns ſahen,
Ich weiß den Tag Dir heute noch auf's Haar:
Wenn's wieder brennt zu Kieritzſch in der Mühle,
Da wird's nach Adam Rieſe g'rad ein Jahr.
Was ich geſchworen an der Entenpfütze,
Du weißt es ja, es quakte grad ein Froſch,
Das wird gehalten ohne allen Trödel,
So wahr ich heut' mit Chriſtian Erbſen droſch.

Junker.

Nimm hin! nimm hin! als meiner Liebe Zeichen
Den Demantſtein, den Indien geſandt;
O trag ihn als Tribut von meiner Liebe,
Bis einſt die Zeit knüpft unſ'rer Liebe Band.
Wann ſchweigt der Streit? — Montecchi, Capuleti,

Digitized by Google

Sah ich in unsern Häusern auferstehn;
Bet' auf zum Herrn, daß bald des Friedens Fahne
Des Myrthenkranzes Blüthe mög umwehn.

Michel.

Nimm als Präsent da hier das rothe Tüchel,
Ich bracht' es gestern von dem Jahrmarkt mit;
Doch denke nicht: Wurst wieder Wurst, — bewahre,
Ein Schmatz von Dir, so ist die Sache quitt.
Getröste Dich, ich denk', so um Martine,
Da will ich hin zu unserm Pastor geh'n;
Na, Rosel, das wird eine Freude werden,
Wenn wir zwei Beide vor'm Altare stehn.

Digitized by Google

Das Lied vom Wein.

Es wird der Wein gelesen,
Es wird der Wein gepreßt,
D'rum ziehen die Gelehrten
Ihn auch zu jedem Fest.

Er spricht in allen Zungen
Und daher auch Latein,
Denn es drang in die Römer
Sein Geist schon lange ein.

Der Wein spielt alle Stände,
Ist artig und galant,
Hat immer eine Blume
Für Damen bei der Hand.

Zwar ist er auch ein Raufer
Und wer sich an ihm rieb,
Versetzt er ohne Zagen
Gar manchmal einen Hieb.

Digitized by Google

Man hört oft Viele ſagen:
Ich halte meinen Pakt:
Ein Viertel und ein Achtel,
Sonſt komm' ich aus dem Takt.

So iſt ein Virtuoſe
Der Wein auch jedenfalls,
Weil er ſchon viele Noten
Geſtrichen durch den Hals.

Es liebet auch ein Spielchen
Der Wein ganz ſicherlich,
Und wenn er will verlieren
Bekommt er einen Stich.

Doch hat er auch zum Dichten
Unendliches Genie,
Denn er ſchuf uns das Räuſchchen
Ohn' alle Compagnie.

Der Wein iſt auch ein Paſtor,
Die Kanzel iſt das Faß,
Sein Spruch zu allen Zeiten:
In vino veritas!

Er iſt ein Mediciner
Und ſtellt die Schwachen her;
Doch, weil er macht Haarbeutel,
So iſt er auch Friſeur.

Digitized by Google

Er ändert auch den Namen,
Als wär' er ein Staroſt,
Denn eh' er Wein geheißen,
Da hieß er Monſieur Moſt.

Ob roth, ob weiß die Farbe,
Danach fragt nicht der Wein;
Das Recht vom Feuergeiſte
Soll Allen angedeihn.

D'rum hebet hoch die Becher
Für Wahrheit, Recht und Licht!
Der Römer kann zerbrechen,
Doch deutſche Treue nicht.

Digitized by Google

Ritter Gluck.

Zu Anfang einer Oper trat mit Gravität an's Pult
Einmal der Ritter Gluck, der hoch in Kaiser Joseph's Huld;
Doch in der Ouvertüre schon, Larghetto aus Es-moll,
Verspürte beim Allegro man des Dirigenten Groll.

Der Vorhang hebt sich, Krieger nahn, der ganze Chor wird wach,
Da setzen die Trompeten ein, doch aber viel zu schwach.
Der Meister fährt fast aus der Haut, er dreht sich um behend
Und schreit da laut: Mehr Blech! mehr Blech! Kreuztausend Element!

Hurrah, da schmettert's, daß der Sturm aus allen Stürenz kracht,
Doch, da wird wiederum ein Bock am Contrebaß gemacht.
Gluck rappelt sich, daß die Frisur am Haupte sich verdreht,
Umbringen möchte er den Baß, der Irre geht.

Digitized by Google

Doch zum Finale hin, reißt da dem Meister die Geduld;
Er duckt sich schnell und krabbelt so sich fort von Pult zu Pult.
Jetzt hat den Sünder er erreicht, deß Hose bis an's Knie,
Und kneift ihn in die Wade daß, er brüllte wie ein Vieh.

Beim Schrei rutscht aus die linke Hand und es fiel auch noch: Bum!
Der Goliath der Streichmusik, das Contrebäßchen um. —
Erzherzog Maximilian, der in der Nähe saß,
Erzählte später als Churfürst von Cölln noch diesen Spas.

So riß der Sturm der Leidenschaft den großen Meister hin,
Der auf das Höchste in der Kunst nur lenkte seinen Sinn.
Jedoch Humor, er blieb nicht aus, der Gluck, den Alles pries,
Dann im Orchester lange noch der „Wadenzwicker" hieß.

Digitized by Google

Die Sonntagsjäger.

Am ersten September — Aegiditag,
Da gingen Herr Bammel und Bummel
Auf's Feld und riefen: „Frisch auf, zur Jagd,
Nur frisch! ich verstehe den Rummel!"
Die Hunde, so Pikas und Schlump genannt,
Sie gingen den Herren zur Seite,
Die Sonntagsjäger, sie träumten schon
Von ganz entsetzlicher Beute.

Sie hatten gejagt fünf Stunden lang
Und ließen sich nieder am Raine;
„Hör' an!" sprach Bummel; „hör' an, wie mir's ging'
Wir sind doch — hier — jetzo alleine?
Kein Lauscher, vortrefflich! denn wahrlich, ich gäb'
Als Jägersmann mir eine Blöße,
Allhier des Hasen holdseliger Tod
Ist ein Rebus besonderer Größe.

Digitized by Google

Der iſt nicht geſchoſſen, der hat kein Blei
Vom Perzel bis vorn an die Löffel;
Daß er nicht gefallen auf Waidmanns Art
Bemerkt jeder Hans, jeder Töffel.
Ich ſah in die Weite und turkelte da
In ein Waſſer, daß tief in die Strümpfe
Die Sauce mir quirlte, als wär' ich gefall'n
Plumps in die Pontini'ſchen Sümpfe.

Indeß ich mich winde im Schlamme herum
Und noch meine Doſe verliere,
Da, denk' Dir nur, die famoſe Bravour
Von Pikas, dem trefflichen Thiere.
Er läuft wie beſeſſen dem Haſen nach
Und machte zurecht ihm die Bahre.
Mit einem Worte: wenn Pikas nicht war,
Ich raufte mir aus alle Haare."

„Hm, hm!" ſprach der Zweite, „jetzt höre mich an,
Vertrau'n erweckt wieder Vertrauen;
Sieh' dieſe Rebhühner, kein Körnchen Schrot
Iſt unter den Federn zu ſchauen.
Da unten am Bach, wo die Sträucher ſtehn,
Trug ein Bauer nach Hühnern Verlangen,
Und hatte da heimlich drei Schlingen gelegt,
Worin ſich die Vögel gefangen.

Digitized by Google

Ich ſage Dir, Freund, wenn der Wilddieb nicht war,
So blieb meine Flinte geladen,
Dem Gänſejungen im Dorfe vielleicht
Verdanke ich hier dieſen Braten.
Doch, daß man nur etlichen Schweiß gewahrt,
Schieß los, daß daheim ſie nicht ſpaßen —
Partauz! ſchoß er wüthend die Hühner an,
Und Bummel — den todten Haſen.

Digitized by Google

Die Revolution der Sterne.

Jüngſt träumte ich: am Himmelszelt
War Revolution;
Der Mond, der einen Hof um ſich,
Der war die Reaction.
Den Groll, den hatte angeregt
Ein Stern, ein winzig Ding,
Dieweil von einem größern Stern
Sein Licht er erſt empfing.

Als große Wühler zeigten ſich
Am weiten Himmelsthron:
Der Steinbock und der Waſſermann,
Der Schütz und Scorpion.
Der Widder wollte Republik
Und predigte ganz frei,
Daß in Freiheit und Gleichheit nur
Das Glück zu finden ſei.

Digitized by Google

Der Löwe, ſo zur Sühne ſprach,
Er wurde ausgelacht,
Und eine Katzenmuſik dann
Des Abends zugedacht.
Trabanten wollten frei einher
Durch die Milchſtraße gehn,
Wenn nicht an jeder Ecke man
Wollt' Barrikaden ſehn.

Selbſt die Zwillinge hatten ſich
Gepackt bei dem Genick;
Der Eine wollte Monarchie,
Der Andre — Republik.
Die Jungfrau — längſt emancipirt,
Durchwallte Freiheitsgluth,
Den Fiſchen trat, weil ſie beſchuppt,
Die Galle in das Blut.

Der große und der kleine Bär,
Sie brummten ſpät und früh
Von Communismus, Einſtellung
Der Arbeit, Anarchie.
Die Wage ſelber kippte um
Und ſteckte, welch ein Graus,
Stets bei dem Rufe; Republik!
Die Zunge mit heraus.

Digitized by Google

Die Sterne nur, so in der Hand
Des Perseus, und der Schwan,
Venus, Mercur und Orion,
Sie gingen still die Bahn;
Und weil die Leier selbst gestimmt
Zur Harmonie im Land,
So wurden Camarilla sie,
Reactionärs genannt.

Und — die Verschwörer hielten Wort,
Es wurde proclamirt
Die Republik, doch zu dem Lauf
Die Axe nicht geschmiert.
Gesetz und Ordnung hörten auf,
Zum Viereck ward der Reif,
Manch' Stern verlosch und trat nun blind
Cometen auf den Schweif.

Da — Schlag auf Schlag — das Firmament,
Es brach mit Schrecken ein,
Und eine Flamme schlug empor
Aus fahlem Wetterschein.
Zerstörung rings, schon stößt sein Horn
Nach mir der grimme Stier,
Da weckte mich, o, habe Dank!
Da — weckt mich mein Barbier.

Digitized by Google

Der Dukatenfinder.

Ein Bauer fand einst auf der Straße
Nicht weit von einem Tabacksladen,
Er fand, — Ihr denkt Zweigroschenstücke?
Nein, einen Kremnitzer Dukaten! —

Haus steckt erfreut das Geldstück ein
Und eilt mit wahren Riesenschritten
Zum Wechsler in das nächste Haus,
Und spricht allda: „Mein Herr! ich bitte
Courant mir für das Ding hier aus!"
Der Wechsler prüft und ruft: „„Beschnitten,
Da fehlen wenigstens sechs As!""
„Sechs As? — Gleich noch einmal gewogen,
Das wäre mir doch außerm Spaß!" —
„„Hier spaß't man nicht! — entweder! — oder,
Sonst drück' Er sich mit seinem Quark!""

Digitized by Google

„Na, her damit! — Doch, gleich sechs Groschen
So franschemang, — weiß Gott! — sehr stark!“ —
„„Hier sind drei Thaler!““ — „Die sind meine?
Nein, auch noch Eisenbahnenscheine!“

Vier Wochen später als der Bauer
Sich that durch eine Straße wiegen,
Sah er schon wahrlich wieder einen
Dukaten auf der Erde liegen.
Hans lächelt nach ihm hin und spricht:
Du denkst: ich soll mich nach dir bücken?
Quarkspitzen! ne! der Hans läßt nicht
Zweimal in den April sich schicken.
Durch Schaden wird man klug, und nimmer
Wird Hansel wieder angenies't,
Denn an dem Letzten hab' ich g'rade
Sechs volle Groschen eingebüßt! —

Digitized by Google

Leihbibliothek-Charactere.

Leihbibliothek, du off'nes Findelhaus
Der Literatur, in dir kann man erfahren,
Wenn in dir gehn die Leser ein und aus,
Wie sich die Charactere offenbaren.
Und kämen sie auch noch so bunt und kraus,
Man ist doch bei der Foderung im Klaren,
Weß' Geistes Kind, wenn Bücher sie begehren,
Um ihrem Geiste Nahrung zu bescheeren.

Ich lasse jetzt die Augen mir verweben
Mit einem Tuch. — Es klopft, man ruft: herein!
„Rinaldo Rinaldini!" — Ausgegeben!
„Urach der Wilde" — „Kunz von Höllenstein!"
Wer ist der Mann? — Ich schwör's bei meinem Leben,
Sein Hut ist grob und seine Hand nicht fein,
Es ist der Uebertreter dieser Schwelle
Ein Maurer- oder Zimmermannsgeselle.

Digitized by Google

Welch eine Stimme? — Nummer Sechs und Acht!
Den Catalog ergreift der Buchverleiher.
„Die Lieb' am Hochgericht um Mitternacht"
„Das Fallkind, oder: „Jettchens Abenteuer." —
Hier ſind ſie — Nicht ſo ſpät zurückgebracht,
Vom letzten Buche hängt auch noch ein Dreier! . . .
Huſch eilt ſie — ſoll ich ſchwätzen aus der Schule?
Huſch eilt ſie fort — das Mädchen von der Spule.

Poch, poch — Herein! und — „Guten Morgen!" ſchallt
Ein tiefer Baß. — Hier iſt der „Lenau" wieder!
„Jean Pauls Aeſthetik!" — aber etwas bald,
Dann „Burſchen 'raus" und Böttger's „Wartburgslieder".
Ei Schwerebrett! hier iſt's verteufelt kalt! . . .
„Jawohl, jedoch das Klettern auf und nieder
Macht warm — drei Stück — hier haben Sie" — Addio!
Wer wettet jetzt? — Das war ein Studio!

Was höre ich da lispeln? — „Amaranth!"
Das iſt ein Dämchen nach den neuſten Moden,
Die, in das Reich der Süßelei gebannt,
Aufknacken will poet'ſche Zuckerſchoten.
Den „Galanthomme" verlangt ein junger Fant,
Jung muß er ſein, er ſpricht in hohen Noten,
O Spiegelberg, du haſt dich ſelbſt verrathen
Als blonder Jüngling aus dem Syrupsladen.

Digitized by Google

Noch Einer hier? — Er fordert still und leis:
„Drei Stengel von des Lämmleins Gerstenzucker,“
Das „Schatzkästlein“ der „Liebe Gnadenkreis,“
„Berg Zion“; und — halt ein du armer Schlucker,
Du bist — ich hab' hinlänglichen Beweis —
Tartüff, Betbruder, Pietist und Mucker. —
Die Binde ab, bestanden sind sechs Proben,
Gefiel der Streich — wird er den Meister loben.

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Gieſecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google